Trauerrede

auf

das Hinscheiden

weiland

eines Herrn Klosterprälaten

aus dem Reiche.

verfaßt

von

einem alten Prior

einer benachbarten

Reichsprälatur.

1782.

Vixit.

Er hat gelebt.

Buch der Erschaffung V, 5.

Gott im Himmel vergelt es Ihnen hier und dort hochwürdige hochgelehrte Herren Kapitularn des hiesigen unmittelbaren freien Reichsstiftes, denen es je beliebte, mich vor hundert anderen zum Redner Ihres heutigen Trauerfestes feierlich aufzufodern.

Längst schon sann ich auf eine Gelegenheit, wie ich die durch mancherlei lügenhafte, gewissenlose, uns Klosterobern äusserst nachtheilige Schriften irre geleitete Welt vor meinem Ende noch auf den Weg der seligen Wahrheit zurückführen, und wenigst unseren hochwürdigsten Herrn Prälaten ihre schmerzlich gekränkte Ehre, und vor aller Christengemeinde gebührende Hochachtung wieder geziemends herstellen könnte. Nun ist er erfüllt der Lieblingswunsch meiner Seele. Was meine Herren Kollegen durch tausend einseitige Rottelbriefe und gutgemeinte Klosterchroniken niemals ver-

mochten, das soll nun meine heutige Leichenrede vielleicht in wenigen Monathen ganz allein bewirken.

Vorausgesetzt, was ich mir vom hiesigen hochlöblichen dermal ruhmwürdigst regierenden Reichstiftskapitel für meine wahrhaft religiöse Bemühung zur lezten Gnade demüthigst erbitte, daß nämlich von dieser Rede alsogleich einige tausend Exemplarien rein abgedruckt, in alle Welt ausgestreuet, dann, wie ichs zu Gott und meiner gerechten Sache zuversichtlich hoffe, in Bälde wenigst zehenmal neu aufgelegt, und nebenher noch in alle europäische Sprachen übersetzet, und allenthalben mit ächter Wahrheitsliebe gelesen werden; so sollen es die nasenweisen Kritiker ehebäldest aus unwiderlegbaren Gründen einsehen, und mit innigster Gewissenserschütterung in öffentlichen Palinodien feierlich bekennen, das wenigst unsere hochwürdigsten Herren Reichsprälaten jene thatenleeren, unnützen, stets todesartig schlafenden Endymions, und Epimenides nicht sind, wofür sie Hochdieselben ehevor in ihren Lästerschriften unverantwortlich ausgaben. Ich allein will der Mann sein, der es gegen Tausende behauptet, und beweißt, daß diese Hochgnädigen, mit der seltensten Feierlichkeit, und festlichen Unkosten erwählten, bischöflich infulirten und erhaben benedicirten Klostersouverains hienieden ganz was anders thun, als daß sie sich vom Fette des Va-

ter-

terlandes mästen, und ihr karakteristisches Entkörperungsgeschäft kaum einmal skrupulöser als weiland der wielandische Mage Alkahest betreiben; dagegen aber für jede gemeinnützliche Sache des Vaterlandes kaltblütig und unbekümmert in den Tag hinleben, oder vielmehr gar wie aus dem Reiche der Todten herübergewanderte Exmenschen ohne theilnehmender Empfindung, ohne Menschengefühl, ohne Bürgerleben dreist umherspucken, jeden menschenfreundlich aufklärenden Versuch berufsmäßig verscheuen, mitten im Kreise der Lebendigen aus thörichter Liebe zum Sonderbaren stets nur die Rolle der Todten spielen, oder wie einst der Bischof von Sardis in Johanns Offenbarung nur den Namen haben, daß sie leben, indeß sie in der That längst schon gestorben sind, und nicht einmal mehr zum menschlichen Müssiggange taugen, wie sich die rachsüchtigen Feinde dieser hochgnädigen Herren dieß alles und dergleichen noch wohl mehr bei jeder Gelegenheit mit offenen Augen zu träumen, und geifernd in alle Welt hinauszuschreiben erkühnten. Das erhabene Beispiel unsers hochseligen jüngst verschiedenen Herrn Reichsprälaten, dessen ruhmwürdigstes Angedenken ich nun durch meine Rede zu verewigen beginne, soll es mit unlaugbaren Beweisen darthun, das Leben der Klosterprälaten sähe lange so todesartig nicht her, daß nachdem diese Herren hienieden alles waren, was man sich

je in der Fülle seines vom Vater Adam ererbten Ehrgeitzes zu sein wünscht, und was man leider oft erst am Rande des Lebens nach einer vieljährigen äußerst mühsamen Vorstellung, nach tausend schlaflos durchgeseufzeten Nächten, und manchmal gar nur durch offenbare verzweiflungsvolle Wagstreiche zu werden vermag: wenn dann von ihrer Würde, Macht und Ansehn gedemüthiget ganze Gemeinden anbethend hinter ihnen drein krochen, und sie, wie irdische Götter, fast in jedem Nu neue Seligkeiten über die Herzen ihrer Mitmenschen zu verbreiten im Stande waren, daß doch am Ende, wenn so einer von der Schaubühne dieser Zeitlichkeit abgetretten ist, selbst der rechtschaffenste Leichenredner, wenn er dessen Thaten ins beliebte Kurze bringen will, kaum recht weis, mit welchem Vorspruche er seine Rede beginnen soll; — sondern daß diese hochwürdigsten Herren vielmehr, wiewohl sie ehevor durch ihre heiligen Klostergelübde der ganzen Welt feierlich abgestorben waren, doch so bald man ihnen Infel, Ringe, und Stab, und dazu noch den Gemeinsäckel übergab, und sie dann hochwürdigst-hochgebohrne, hochgnädige, hochgebiethende Herren Reichsprälaten nannte, plötzlich wieder zu einem so neuen thatenvollen Leben erwachten, daß man endlich über Ihren schmerzlichen Hintritt immer fast von jedem mit der genauesten Unparteilichkeit vor aller Welt ausrufen

sen kann, was ich mir eben jetzt um dem Stoffe meiner heutigen Leichenrede näher zu kommen, vorzüglich von weiland dem hochwürdigsten hochgebohrnen hochgnädigen hochgebiethenden Souverain, Reichsprälaten, Grund- Vogt- und Lehenherrn des hiesigen hochlöblichen, unmittelbaren, freien, weltberühmten Reichsstiftes ganz ohne Schmeichelei vor einer hohen Gegenwart zusagen getraue, nämlich: **Er hat gelebt.** —

Man glaube ja nicht, daß diese Worte für uns Sterbliche, die wir uns im Leben oft, weis nicht, wie viel zu sein dünkten, so ein ganz winzig kleiner, geschmeidiger, alltäglicher Nachruhm wären, den man beim kleinen Grabhügel des Sklaven immer eben so gut, als beim prächtigen Todtengerüste seines hochadelichen Despoten, oder bei der härenen Matteratze des eben verstorbenen Laibruders so bedeutend, als bei dem mit Eiderdun gefüllten Baldachinbette seines hochseligen Prälaten, oder gar über Balaams krepirten Esel just so genau passend, als über dessen seligen Reiter ausrufen könnte. Gott bewahre! so allgemein und unbedeutend meinte ichs mit meinem Vorspruche, welcher natürlicher Weise immer in jeder Rede die wichtigste Stelle sein soll, bei meiner armen Seele nicht. Ich hatte dabei von aller Gotteswelt keinen anderen Sterblichen, viel weniger irgend ein Thier, als nur

unsern hochseligen Herrn Reichsprälaten in meinem Sinne. Kaum hatte ich die freundschaftliche Einladung zur heutigen Trauerrede sammt den von hochlöblichen dermal ruhmwürdigst regierenden Kapitel mir gütigst mitgetheilten Materialien aus des Hochseligen reichsprälatischer Lebensgeschichte einmal durchgelesen, so war mir so gar kein weiter Nachsinnen, keine Bibelkonkordanz, noch irgend eine Sammlung von Leichenreden mehr nöthig. Ohne der geringsten Verlegenheit, und gleich auf der Stelle rief ich vom raschen Rednerenthusiasmus hingerissen (wiewohl eben das strenge Kompletsilentium war, das mir Gott verzeih) laut auf: **Er hat gelebt!**

Wäre es je in Klöstern Herkommens, daß man sich über den Hintritt eines Sterblichen so, wie die ins Zeitliche zu sehr verliebten Weltleute, mit eiteln Thränen abgäbe, und würden nun durch so eine weltliche Trauer nicht gar noch die uralten Rechte eines hochlöblichen indeß ruhmwürdigst regierenden Kapitels unartig entheiligt, und die klösterlichen Interregnumsfreuden unnöthig zur sinnlichen Trauer herabgestimmt; fürwahr ich selbst könnte mich über den sonderbaren Nachdruck meines Vortrages des Weinens nicht enthalten.

Ueber=

Ueberhaupt dünken mir die guten lieben Herren Reichsprälaten die Leute nicht zu sein, daß, nachdem Hochdieselben ehevor als Reichsprälaten den alten Pflichten und Grundsätzen ihres erhabenen Standes stets treulich nachgelebet haben, man ihnen dann nach ihrem Hinscheiden kalt und ungerührt in die Grube nachsehen sollte.

Eben dieß Hochansehnliche gehört auch meines Erachtens vorzüglich zum Ruhme unsers Hochseligen, von dessen Berufsmäßig geführten Reichsprälatenleben ich nun zu reden die Ehre habe. Hochderselbe lebte die ganze Zeit seiner abteilichen Regierung vom Wahltage bis zur letzten Stunde seines Daseins immer so genau reichsprälatisch, als es ihm je selbst seine ältesten, erfahrensten Herren Kollegen rathen mochten. Er lebte nämlich so ganz als **Reichsprälat für sich selbst**, als **Reichsprälat gegen seine Mönche**, und als **Reichsprälat gegen jeden Auswärtigen.**

Hätte es dem Allmächtigen nicht beliebt, mit der Seele meines Helden, fast wie mit einer Kontreband für den Himmel, so ganz geheim davon zu schleichen, und wäre unser Hochwürdigste nicht ganz ohne menschlicher Gegenwart, und glaublich selbst ohne Wissen

Luci=

Lucifers des bekannten alten Prälatenfeindes geflissentlich des jähen Todes im strengsten Incognito dahingestorben, daß uns Sterblichen davon immer noch jeder Umstand ein unerforschlich Geheimniß bleibt; Gott! welch einen ganz unerschöpflichen Stoff hätte mir erst noch Hochdesselben Tod liefern können, nachdem schon über dessen Leben so ein unermeßliches Rednerfeld vor meinen Augen offen steht.

Die karakteristischen Züge dieses klösterlichen Reichsprälatenlebens schienen mir allerdings so sonderbar, daß ich über die außerordentliche Wichtigkeit meines Stoffes, welcher denkende Menschenseelen unmöglich zerstreut sein läßt, statt der gewöhnlichen Bitte um freundschaftliche Geduld und christliche Aufmerksamkeit, von meinen wertheſten Zuhörern nun nichts mehr verlange, als daß Sie dem hochseligen Herrn Reichsprälaten, wovon nun die Rede beginnt, samt dessen hochwürdigsten Vorfahrern in ihrer Gräbern Ruh und Friede wünschen.

Erster Theil.

Wenn ich Ihnen, Hochansehnliche! nun erst erklären müßte, was unsere Herren Reichsprälaten überhaupt im ganzen Umfange ihrer uralten unumstoßlichen Rechte vor Gott und aller Christenwelt eigentlich sind; wie so gar keine Minute von der bestimmten Zeit würde mir zur anbefohlenen Lobeserhebung unsers Hochseligen mehr übrig bleiben? — Zum Glücke hat schon David statt meiner wenigst die Hauptsache gesagt, als er glaublich von den seltenen Vorrechten dieser machtvollen hochwürdigst-hochgnädigen Herren prophetisch voll in heiliger Entzückung ausrief: **Fürwahr ihr seyd alle Götter!** Sterbliche haben euch nichts zu befehlen (wollte der von Gott erleuchtete König sagen) Menschen habt ihr nicht zu achten. Eure Gewalt ist von oben herab. Gott allein seid ihr über euer zeitlich Betragen Rechenschaft zu geben schuldig, sonst keiner Seele; so wie ihr überhaupt keinem Menschengesetze unterworfen seid, sondern vielmehr selbst Gesetze geben könnet, wie, wann, und wovon es euch beliebt. Ihr seid in jeder Rücksicht ein befreiter Stand, Ihr seid Götter —. Es ist gar nicht Stolz, noch Pharisäer-Nachahmung, sondern natürlicher Amtseifer, und standmäßiges Etikette, wenn

ihr

ihr euch über Leute, die keine Prälaten sind, wie Götter erhebet: wenn ihr glaubet, euer Zeigfinger wäre grösser, als der Rücken eines jeden Weltmannes: wenn ihr euch von keinem Sterblichen was einreden lasset, sondern stets unbeweglich auf euerm Götterrechte bestehet: wenn ihr bei Tafeln und in Gesellschaften Rang und Vorsitz liebet: wenn ihr euch mit goldenen Halsketten, und kostbaren Brustkreutzen auszeichnet: wenn ihr euch Rabbi, und Väter heißen, von euren Untergebenen mit vergötternden Weihrauch umnebeln, und Götterartig anbethen lasset: wenn ihr anderen schwere, unerträgliche Bürden auflegt, woran ihr selbst keinen Finger legt: wenn ihr die Häuser der Wittwen verzehret: wenn ihr zu Meer und zu Land Proseliten werbet, und allenthalben Gold sammelt; so hat euch doch die Welt darum keinen nachtheiligen Vorwurf zu machen, oder ihr habt ihn wenigst nicht zu achten; **ihr seid Götter** —. Was ist Göttern nicht erlaubt, und was vermögen Götter nicht? Ihr könnet leben, und walten, wie es euch beliebt; für wem habt ihr euch dabei zu fürchten? Selbst die Herren Päbste sind mit euch innigst verstanden, eure Bischöfe haben für euch nur elende, nichts bedeutende Popanzengewalt, und die weltlichen Souverains sind nur Souverains für Weltleute; kurz ihr seid in euren

Prä-

Prälaturen unumschränckte Monarchen: Ihr seid Götter. —

Wie sich weiland unser hochwürdigste Herr Reichsprälat, als er im Jahre 1756. durch eine feierliche Wahl zu diesem irdischen Götterstande erhoben ward, in seine erhabene Verwandlung gefunden habe, davon hat das hiesige Reichsstift noch manche lebendige Zeugen aufzuweisen, welche die merkwürdigen Auftritte alle gegenwärtig mit ansahen, und davon immer noch vieles nicht ohne Rührung zu erzählen wissen. Damals lobte man noch die seligsten Goldzeiten unsers heiligen Mönchswesens; besonders war es dazumal um das Reichsprälatenleben noch so ein paradiesisch süßes Ding, daß es immer jeden, dem es zu Theil ward, herzlich willkommen sein dörfte. Unser Hochselige nur schien sich anfangs darwider zu sträuben. Thränen schossen Ihm in die Augen, als Ers vom Vorsteher der Wahl vernahm, Er wäre nun Prälat. Lange konnte Er so gar keine lauten Worte mit Zusammenhang und Verstand hervorbringen, und so verstehliche gutgemeinte Winke Ihm je Seine lieben Mitbrüder, sonderlich Seine Vertrauten von allen Seiten zuwarfen, so schüttelte Er doch immer nur den Kopf dazu, bis ungefähr der damalige Großkuchelmeister P. Andre (Gott vergelt es ihm in der Ewigkeit) laut aus

der

der Mitte hervorrief: Nun wenns noch längers so fortgeht, so versieden sich meine schönen Tafelstücke gänzlich, und die Spanfärkel verbraten zum Pfifferlinge. Unfehlbar wars der heilige Geist selbst, Hochansehnliche! Der, wie er sich nämlich sehr oft zur Vollbringung der erhabensten Werke nur schwacher Werkzeuge bedient, den seligen Mann noch zur gelegenen Zeit so wunderbar erleuchtete, daß selber eben mit den 2 besonderen Lieblingsspeisen des neuerwählten Herrn Reichsprälaten erst dessen hochwürdigsten Gaum mächtig reitzte, und dann in der natürlichsten Verbindung auch die vielleicht sonst unüberwindliche Heldenseele des edlen Kämpfers auf der Stelle bezwang. Kaum hatte der Hochselige die gutgemeinte Klage des bekümmmerten Großkuchenmeisters gehört; so hörte man schon auch die entscheidenden Worte aus Seinem hochwürdigsten Munde tönen: Nun dafür sollte mir doch auch leid sein. Ich will also gleichwohl das Kreutz aus der Hand des Herrn auf mich nehmen: *Suscipiam crucem de manu Domini.*

Noch hatte der Hochselige die Infel seiner Väter nicht auf dem Haupte, als der Geist derselben schon so offenbar in Seinem Innersten wirkte, daß man sogleich

im

im Wahlzimmer, dann bei dem darauffolgenden Umzuge, beim Herr dich loben wir, und sonderheitlich während der Tafel in Seinem Angesichte, im Tone Seiner Worte, und fast in jeder Gebärde die deutlichsten Beweise des unfehlbaren Berufes wahrnahm, und schon damals einen längst geübten Reichsprälaten vor sich zu haben glaubte.

Fremde, wenn sie unsern Hochseligen zum ersten Male, besonders bey irgend einem Amtsgeschäfte, oder gar im Kreise Seiner Konventualen sahen, hielten ihn oft für den stolzesten Mann von der Welt; so einen erhabenen Ernst wußte Er sich zu geben, so eine bedeutende Amtsmiene nahm Er an, so steif, finster, trotzig und furchtbar sein wollend trat Er, wiewohl Er schon von Person 6 Schuhe und 5 Zoll groß war, auf hohen Absätzen, mit gewaltig empor gehobener Nase und vorwärts geschobener Unterlippe einher. Stolz war aber dem ungeachtet Seine Sache doch nicht, und mußte Er sich je manchmal gegen einige Konventualen etwas ernsthafter betragen, besonders gegen jene, welche Ihm ehevor ihre Wahlstimmen zur Prälatur unverantwortentlich versagt hatten, die nun aber alle schon todt sind; und konnte Er diesen gleich aus guten Ursachen Seine Tage niemal gerade und offen ins Gesicht sehen, oder beliebte es Ihm auch je, jeden

den aus diesen Verworfenen statt per Sie immer nur per Es und Er anzureden, und bey jeder Gelegenheit von Seinen Vertrauten zu unterscheiden, so bildete sich Hochderselbe dabey doch niemal mehr ein, als er in der That war. Man hörte Ihn daher, wenn Er auch von jemanden aufs heftigste zum Zorne gereizt ward, niemal was anders rufen, als: **Ich bin Reichsprälat**; oder: **Ich bin doch Reichsprälat.** Dabey war Er aber gegen andere und ausser seiner Sphäre so demüthig, so herablassend und vertraulich, als vielleicht nur wenige Seiner hochwürdigsten Herren Kollegen. Er machte sich z. E. im Chartenspiele, und besonders wenn Er gewann, sogar nichts daraus, wenn Ihn Sein hochwürdiger Pater Hofnarr gleich einigemal einen — z schalt. Er ließ sich von Seiner Mundköchinn oft manche Sottise gelassen ins Angesicht sagen, und hörte Ihre junonischen Verweise oft ohne Widerrede an. Ueberhaupt aber trieb der Hochselige den Karakter Seiner Reichsprälaturwürde lange so hoch nicht, als Ers von Rechtswegen hätte thun können. Hochderselbe würdigte sich so gar einmal bey einem benachbarten Dorfschulmeister, dessen Sohn Er ehevor in den heiligen Orden aufgenommen hatte, in einer elenden Scheune, und der sogenannten **Letzre** beyzuwohnen, und allda unter einem Baldachine, den der

Schulmeister aus dem Pfarrgotteshause entnahm, das Mittagmahl einzunehmen. Anderswo, als Er auf einer Klosterpfarre Messe las, und der Kammerdiener den großen silbernen Ceremonienzeiger zu Hause vergessen hatte, trug der Hochselige so gar kein Bedenken, dessen Stelle mit dem hölzernen Scepter eines Marienbildes ersetzen zu lassen. Daß Er sich nun bey allen dem nicht gar so sehr vergaß, daß Er wie ein gewisser Herr Prälat in Baiern, selbst am Tage seiner Benediktion, im Gasthofe einer gewissen bischöflichen Stadt, im Angesichte der dortigen Wirthsleute mit seinen Mitbrüdern und dem Kellermädchen Stock schlug, und blinde Kuh spielte; wer sollte ihm das verübeln? Reichsprälaten sind doch immer Reichsprälaten; und unstreitig die Hälfte mehr, als platte Alletagsäbte in auswärtigen Prälaturen, soviel je auch manche aus diesen sind, oder jedoch zu seyn träumen.

Nun wieder die verheißene Lebensgeschichte weiland unsers Hochwürdigsten nach ihrer natürlichen Zeitordnung nachzuholen; so habe ich vorzüglich zu erinnern, daß Hochderselbe Seine weisen Reforme, dergleichen immer jeder neuerwählte Prälat eine Menge zu machen geruht, genau nach dem deutlichen Winke des Himmels, der Ihn, wie ich oben erzählte, durch die einzige Rede des P. Großküchenmeisters zur abteilichen Wür-

de

de zu rufen beliebte, geflissentlich auch zu erst bey der Kuchel begann.

Bekannt ists, welche widernatürlich- gräuslichen Schweinpelze in Kuchelarbeiten die Mannsleute, besonders die Klosterköche sind; wie unverantwortentlich sie verschwenden, und wie ungezogen sie insgemein auch schwärmen. Ueberhaupt aber weiß ich nicht, woher es eigentlich kommen mag, daß sich die Sitten unserer Domestiken in Klosterdiensten so gar selten verbessern, wenn selbe gleich ehevor, als wir sie aus weltlichen Häusern übernahmen, insgemein die reinlichsten, nüchternsten, rechtschaffensten Pursche waren. Ich selbst sah und vernahm über diesen Punkt fast in allen mir bekannten Prälaturen die leidigsten Beweise. Zu ***** und ** werden die großen kupfernen Fleischhäfen oft Jahre durch nicht ausgespühlt, und an den Bratspießen klebt da Fett und Rost von wenigst 10 Jahren. Zu ** steht des Koches Leibstuhl genau neben der Speisenanrichte, und in die Sägekleien, womit man allda die Teller und Schüsseln abtröknet, p — — und sch — — Katzen nnd junge Hunde tagtäglich nach der schweren Menge hinein. Zu * wird alles Geflügel, das zur Klosterkuchel bestimmet ist, von den dortigen Siechenweibern oft im Angesichte der Gäste gerupft; und von * erzählt

zählt man gar, jenes Votivfleisch, welches die frommen Wallfahrter allda stückweise zu opfern pflegen, nachdem sie ehevor ihre Beulen, krebsartigen Wunden, Leibschäden, und mancherley preßhafte Theile andächtig damit berührt und gereiniget haben, würde von den Köchen oft wieder zu Menschenspeisen verwendet.

In vielen Prälaturen giebt man schon oft das Zeichen zum Tische, als die Köche noch in der Hoftaferne hucken, oder sich mit liederlichen Menschern abgeben, oder gar schrecklich berauscht, und ganz aus allem Menschensinne hinaus gesoffen, wie leblose Holzblöcke, in irgend einem Winkel flacken. Wo denn immer zur Noth und in der Eile, weils in unsern Klöstern nach uralten löblichen Gebrauch doch immer zur bestimmten Stunde genau auf den Glockenschlag gegessen und getrunken seyn muß, der nächste beßte, oft selbst der P. Kuchelmeister etwas zusammen zu werfen gezwungen wird, das den gewöhnlichen Speisen ähnlich seyn soll; aber leider oft keiner Menschenspeise gleich sieht. Selbst von der Hoftafel muß man da öfters, sonderheitlich, wenn die Herren Prälaten auf Reisen sind, oder je doch nicht zu Hause speisen, hungerig aufstehen, und dann erst noch wie herumschwärmende Terminanten, den Leuten in der Hofmarkt beschwerlich fallen.

So mocht es nun ungefehr auch in der hiesigen Reichskuchel hergegangen haben, als weiland unser neuerwählte damals noch junge Herr Prälat diesem Gräuel der Verwüstung unmöglich mehr längers zusehen konnte; und nachdem Hochdemselben die Speisen aus groben Männerhänden ohnehin niemals so schmackhaft zu seyn schienen, als Er sie ehevoor als Pfarrer zu * * von seiner reinlichen Köchin immer erhielt. Weg waren also die Köche gleich beym ersten Fehltritte, und deren Plätze wurden mit wackern Weibsleuten besetzt; worüber sich natürlicher Weise auch die bedrangten Herren Konventualen recht höchlich erfreueten. Denn, ob gleich die Köchinn der Lezteren eben nicht gar so niedlich kochte, und dazu noch etwa 6 Jahre älter hersah, als die Mundköchinn des hochseligen Reformators, ein Mädchen von ungefehr 20 Jahren, und Hochdesselben ehemalige Haushälterinn auf der Pfarre; so war doch jeder Pater damit hundertmal besser geholfen, als ehevor mit all den widernatürlichen Sudelköchen.

Kaum hatte nun der Hochselige diesen allerdings nothwendigen Kuchelreform recht nach Herzenslust zu Stand gebracht, alles in den ordentlichen Alltagsgang weislich eingeleitet, und dadurch nicht allein seinem eigenen Bedürfnisse, als selbst den Wünschen seiner

ner lieben Chorbrüder, vorzüglich der Herren Officialn genug gethan; so lag Hochdemselben natürlicher Weise nichts dringender mehr am Herzen, als sein eigen Seelenheil. Er suchte sich also im innigsten Triebe seines zärtlichen Prälatengewissens aus unseren Mittel einen eigenen Beichtvater, und bewies uns in der ganz unerwarteten Auswählung eine so seltene Demuth, dergleichen man selbst bei grauen Jubeläbten meist vergebens suchen würde. Hochderselbe geruhte nämlich so gar beim erhabensten wichtigsten Geschäfte seines ewigen Heiles sich zu einem Manne herabzulassen, der wenn je, um einen hochgnädig-hochgebiethenden Herrn Prälaten von seinen menschlichen Gebrechlichkeiten sakramentalisch loszusprechen, Gelehrsamkeit und Ernst erfordert wurde, sich gewiß aus allen dortmals lebenden Herren Kapitularn die mindeste Hoffnung zu diesem ansehnlichen Amte hätte machen können. P. Rochus war der Auserwählte, der leider auch erst neulich 3 Täge nur vor dem hochseligen Hinscheiden weiland unsers hochwürdigsten Herrn Reichsprälaten in die Ewigkeit voran gieng.

Um Euch bei dieser so sonderbaren Beichtvaterwahl die ganz außerordentliche Demuth unsers hochseligen Herrn Reichsprälaten recht im ganzen Umfange begreiflich zu machen, muß ich Euch sagen, Hochansehnliche,

daß der eben bemeldte selige P. Rochus in seiner Jugend so gar niemals studiret habe: daß er ehedem nichts mehr als Schneidergesell, dann Klausner auf der benachbarten Einsiedlei zu ** überhaupt aber immer ein recht seelguter Tropf war, der alles aus sich machen ließ, und, wie man zu sagen pflegt, jedem in Christo dem Herrn einen Narren abgab. Dessen vertragsame, sanfte Gemüthsart empfahl ihn nun beim weiland Vorfahrer unsers hochseligen Herrn Reichsprälaten so sehr, daß er selben auch als Klausner, wovon man am hiesigen Reichsstifte mit dessen Entstehung kein Beispiel hatte, in den heiligen Orden aufzunehmen geruhte. Wiewohl nun der junge Rochus damals von allem Gottes Latein noch rein nichts verstund, und höchstens nur die gewöhnlichen Meßgebether der Ministranten so kümmerlich als der Knabe in der Kinderlehre des bekannten Dorfpfarrers herzusagen wußte; so brachte er es doch, wie nämlich der liebe allmächtige Gott mit uns Mönchen oft recht wunderbar spielt, im heiligen Orden mittlerweile durch die Hilfe einiger alten Patern so weit, daß sie ihm, indem sie dieß gute budelnärrische Männchen immer selbst gerne in ihrer Priestergesellschaft zu haben Lust fühlten, und sich dadurch vorzüglich beim dortmaligen Herrn Reichsprälaten in Gnaden setzen wollten, in einer kurzen Zeit von 6 Jahren so viel Kenntnis der

lateinischen Sprache beibrachten, daß er die zwo Messen *de Beata* und *de Requiem* so ziemlich gut verstand. So ward Rochus mittlerweile Pater, und als ihm nachher auf Befehl jenes hochseligen Herrn Reichsprälaten, um wenigst für die umherwallfahrtenden Dorflimmel aus Baiern und Algei einen Mann mehr im Beichtstuhle zu haben, noch hintendrein der theologisch-moralische Traktat **von den Sünden** ein ganzes Jahr lang von einem alten schulgerechten, wohlgeübten Beichtvater deutsch vorgelesen, mit praktischen Anmerkungen erklärt, und dazu die sakramentalische Absolutionsformel gehörig eingepräget ward, hatte Rochus der ehemalige Schneidergesell noch das seltene unschätzbare Glück bis zum erhabensten Seelenrichteramte emporzusteigen, und endlich, wie ich Euchs zum rühmlichen Beweise der seltensten Demuth unsers jüngst verschiedenen Herrn Reichsprälaten erzählte, als Hochdesselben feierlich erklärter Spiritual allen Beichtvätern des hiesigen hochlöblichen Reichsstiftes vorgezogen zu werden. Aus Uebermaaß der demüthigsten Selbstverläugnung trug der Hochselige kein Bedenken, Seine hochgnädigen Prälatensünden so gar einem einfältigen, ungelehrten, ganz nur deutsch erzogenen Männchen aus Seiner Gemeinde lateinisch hinzusagen, selben für die kleine seltene Absolutionsbemühung täglich zu Seiner Hoftafel zu ziehen, und vollends vom Chore

frei-

freizusprechen. Dieß erhabene Amt (wie nämlich Gott von je her den Demüthigen seine Gnade, und dem Berufenen auch gehörigen Amtsverstand ertheilte) vertratt der gute selige Rochus unter dem väterlichen Segen weiland seines hochgebiethenden Herrn Prälaten mit so gebührender Fertigkeit und bestgemeinten Eifer, daß der liebe Alte auch auf seinem Todbette, als ihn schon aller Verstand vollends verlassen hatte, immer noch die Formel der sakramentalischen Lossprechung deutlich wiederholte, eine Menge konvulsivischer Kreutze dazu schlug, und endlich so gar unter den Worten: *Ego te abſoluo* selig im Herrn verschied.

Einen eben so ähnlichen Beweis Seiner edelmüthigsten Demuth lieferte uns der Hochselige Herr Reichsprälat auch von Anbeginn seiner abteilichen Regierung bis zum Ende, so oft Er irgend einen neuen hochwürdigen Official an seinem Hofe aufzustellen hatte. *Cum ſimplicibus ſermocinatio eius*, läßt sich von Hochdemselben immer mit allem Rechte sagen. Er schätzte sich so gar unwürdig, jene Konventualn für seine Gesellschafter und Lieblinge auszuwählen; welche zu viel in den neuen Büchern steckten, sich fürs vaterländische Interesse abgaben, und selbst von der sogenannt aufgeklärteren Welt für Leute von Geschmack und Lebensart angesehn und gepriesen wurden. Er

be-

besetzte daher jede Ehrenstelle Seines Reichsstiftes immer nur mit Männern, die in ihren Reden, Gebährden und Handlungen so, wie im Kopfe, gar nichts besonders, versteht sich nichts Weltliches hatten, die von aller Gotteswelt für nichts, als für die Gnade ihres hochwürdigsten Klostersouverains bekümmert, die vorgezeichneten Amtswege in der einfältigsten Mechanik einen Tag wie tausende umhergiengen, und sich in diesem heiligen Gange des klösterlichen Gehorsams weder durch verzärtelte Menschenliebe, noch durch eitle sündhafte Weltpolitik mehr irre machen ließen.

Leutlein von dieser Art um sich zu haben war stets die erhabenste Lust weiland unsers im Herzen wahrhaft demüthigen Herrn Reichsprälaten. Dabei gelung es Ihm aber auch, wie nämlich der gerechte Himmel schon hienieden keine Tugend lange unbelohnt sein läßt, daß Hochdenselben, wenn Er sich auch je nicht durch standmäßige Kleidung, oder durch Motzette und Pektoralien von Seinen Untergebenen würde ausgezeichnet haben, doch jeder Fremdling gleich beim ersten Anblicke aus allen Hofherren als den wahren würdigst hochgebiethenden Herrn vom Hause erkennen konnte: daß Er immer bei jedem Auftritte, wie der Mond unter den kleinern Sternen, gehörig aus den Seinigen hervorschimmerte, und in jedem Betrachte

inner-

innerlich und aussenher Reichsprälat war, und Reichsprålat bis zum Tode blieb —.

Eben so genau reichsprålatisch bezeigte sich der Hochselige auch in Seiner Lebensart, und angewohnten Tagesordnung —. Wenns je die Nacht ehevor nichts außerordentliches zu visitiren gab; und auch kein hochfestlicher Mettentag einfiel, dergleichen es für eiferige Reichsprålaten jährlich doch 6 bis 7 giebt, so rollte schon um 7 Uhr morgens (die Sonne mochte dann aufgegangen sein, oder nicht) der abteiliche Wecker ab, welche zugleich gewisse Personen zum gebührenden Lever-Dienste ins Schlafzimmer des Hochseligen herbeirief. Gerade vom Ankleiden weg gieng Hochderselbe mit der gehörigen Karavane von Dienern und Hunden begleitet zur heiligen Messe, um die Erstlinge des Tages Gott zu widmen, und mit den Knaben zu Babel recht buchståblich so gar gegenwärtige Bestien und Thiere zum Lobe des Höchsten aufzufodern. Nachher kam die Mundköchinn wegen des Magens mit der Schokolade. Nach diesem mußte der Pater Brevierbether da sein. Ungefähr eine Stunde darauf erhob sich der hochselige in die Hofstålle, sich nach dem Befinden seiner Leibpferde, vorzüglich seines allerliebsten Apfelschimmels zu erkundigen, auf den ich selbst einst zu reiten die hohe Gnade hatte,

und

und mich mehr als Alexander mit seinem Bucephalus zu sein dünkte. Von da fuhr, oder ritt Hochderselbe, wenn je das Wetter nichts darinn machte, nach einem Maierhofe, um sich mittels dieser heilsamen Bewegung einen ordentlichen Appetit zur Mittagsmahlzeit zu verschaffen. Schlag 12 blies der Trompeter zur Hoftafel; dabei wenn keine besonderen Gäste zugegen waren, selten bis in die dritte Stunde gesessen ward. Nach dem Kaffee beliebte insgemein der richtigen Verdauung wegen wieder eine kleine Spatzierfahrt zu irgend einem benachbarten Pfarrer, oder nach einem zum Reichsstifte gehörigen Lustschlosse; wo man sich mit einem anständigen Spiele unterhielt, oder, je nachdem Appetit da war (wie denn die freie Luft immer sehr außerordentlich zu zehren pflegt) eine ländliche Jause zu sich nahm. Von da kehrte Hochderselbe, der bekannter Massen bis zum Ende in allen Seinen Geschäften immer der gewissenhafteste Beobachter einer pünktlichen Ordnung war, um die bestimmte Zeit wieder zur Abendtafel nach Hause zurück: machte dann manchmal noch ein Spielchen: manchmal aber eilte Er geraden Weges, nachdem Er ehevor das Konvent rein durchvisitirt hatte, auf Seine abteiliche Wohnung: ließ die Mundköchinn, ungelegene Indigestions zu verhindern, mit dem Thee kommen, und gieng dann im Herrn zu Bette —. So sah nun ungefähr die ge-

wöhnliche Klasse der theuersten Lebenstage unsers hochseligen Herrn Reichsprälaten aus; dabei es freilich, wie bei jeder allgemeinen Regel, immer doch unvermeidentliche Ausnahmen geben mußte. War nämlich z. B. irgend in einem bekannten Kloster, oder bei einem vertrauten Pfarrer ein Wahl- Kirchweih- Installations- oder Namensfest, oder sonst eine sonderbare Feierlichkeit, dabei man Gäste zur Tafel erwartete; so reisete unser Hochselige immer so unstreitig dahin, als Er dagegen zu Hause blieb, so oft allda ein festlicher Schmausetag vorkam; dabei sich dann natürlicher Weise die angewohnte Tagesordnung nicht immer mit gleicher Pünktlichkeit beibehalten ließ.

Ich vermuthe hier doch nicht, daß es jemand aus meinen verehrten Zuhörern wagen sollte, über diese eben geschilderte Lebensart und löbliche Tagesordnung weiland unsers hochwürdigsten Reichsprälaten mit ahndender Mine den Kopf zu schütteln. Gott bewahre jede Christenseele für so einem unverantwortentlichen grundlosen Pharisäerärgernisse. Nein Hochansehnliche! sinnliche Lust, stets wohl zu leben, und seine Tage meist nur beim Spieltische, in Mahlzeiten, und weltlichen Freuden wegzuschlemmen, war die eigentliche Absicht des Hochseligen wahrlich nicht. Weise Sorge für seine theure Gesundheit und lange Lebens-

dauer,

dauer, schuldige gutgemeinte Pflicht Seiner Selbsterhaltung war es nur.

Hochderselbe wußte es leider aus eigener Erfahrung nur gar zu gut, wie viel dem hiesigen Reichsstifte an der Verlängerung Seines Lebens gelegen sein mochte; welch ein außerordentlich theures Fleisch es besonders in diesem feindseligen Jahrhunderte um das Fleisch der Klosterprälaten wäre, wie der leidige Spaß bei so einem Todfalle und der darauf folgenden neuen Wahl (vom ersten Kommissär bis zum Leichenredner herabgerechnet) immer gleich nach den Tausenden koste; wie schon manchmal zwei oder drei zu ungewöhnlich schnell auf einander erfolgte Interregna auch in wohlbestellten Prälaturen eine unfehlbare schrekliche Banqueroute nach sich zogen; und wie man es erst noch, bis Pius auf seiner neulichen Reise durch Deutschland mächtig ins Mittel trat, nicht einmal wissen konnte, und deßwegen sehr in Sorgen stund, ob man den Prälaturen nach dem Hintritte ihrer damals regierenden Herren Prälaten noch eine neue Wahl verstatten würde. —

Wer sieht nun da die edelmüthigen Grundursachen nicht ein, wegen denen unser Hochselige immer nur so bequem und sorgenlos hinlebte, als es ihm je wohl

mög-

möglich war? Wer begreift es nicht, daß wackere Klosterprälaten den Wunsch nur recht lange zu leben, sich immer zum ersten wichtigsten Wunsch ihrer Seele machen, und der Sorge für ihre Gesundheit immer jede Menschensorge großmüthig preis geben sollten? — Dieser erhabenen Standespflicht blieb weiland unser Herr Reichsprälat bis zum Grabe getreu. Er nahm sich in jeder Sache, welche Sein Leben je nur einen Augenblick verkürzen konnte, wie für offenbarem Gifte in Acht. So ernsthaft sichs Hochderselbe z. B. im Eingange Seiner abteilichen Regierung vornahm, täglich mit Seinen Chorbrüdern in der Fruhmette richtig zu erscheinen, und so standhaft Er diesen enthusiastisch-frommen Vorsatz ganze 2 Monathe ununterbrochen ins Werk sezte; so ließ Ers doch wieder von jener Stunde angefangen durchs ganze künftige Leben willig bleiben; so bald ihn Seine gutmeynenden Officialen versicherten, gar so wenig schlafen, und überhaupt zu viel in den Chor gehen, wäre für die unschätzbare Gesundheit eines hochgnädig-hochgebiethenden Herrn Reichsprälaten ein äusserst nachtheiliges Unternehmen; nichts zu melden, daß es eben auch der erhabenen Prälatenwürde sehr unnatürlich anpasse. Aus eben dieser Ursache war Hochderselbe für Seine Person auch ein abgesagter Feind von aller Art Lektüre und Studium; und so gar zum

Brie-

Briefe schreiben, und Kapitelsprüche zu machen, hielt Er stets einen eigenen Pater an seinem Hofe; weil man Ihm öfters sagte, beym Lesen und Nachsinnen verflögen sich allmählig die besten Lebensgeister, man verlängere sich dadurch sein Leben nicht, und eine leidige Hektik wäre insgemein das traurige Ende der Gelehrten.

Dem regulären Trunk konnte der Hochselige so gut ertragen, als wäre Er in einem Reichsprälaturkeller erzeugt, gebohren und erzogen worden. Der schädliche Rausch war also Seine Sache ganz und gar nicht. Hochderselbe stund, wenn oft schon alle Gäste im bachantischen Taumel umherschwankten, immer noch, wie eine Eiche fest, und aufrecht da.

Eben so behutsam schonte der Hochselige seiner werthen Gesundheit auch mit dem verderblichen Zorne. Einheimische Verdrüßlichkeiten und Unruhen ließ Er meist vom P. Konventprior zu recht bringen, und juridische Streitigkeiten übergab Er stets mit aller Vollmacht bis zur Unterschrift seinem Oberamtmanne. So mochte Ihm nun keine Sache so gewichtig aufs Herz fallen, daß man daraus für Seine theuerste Gesundheit schlimme Folgen hätte befürchten dörfen.

Auf

Auf diese Weise, Andächtige! genoß unser Hochselige Sein Reichsprälatenleben in der seligsten Ruhe und steten Zufriedenheit ganze 26 Jahre; und so war Er, was ich im ersten Theile meiner heutigen Rede zu beweisen versprach, bis ans Ende — Reichsprälat **gegen sich selbst.** — Lasset uns nun weiter forschen, Hochansehnliche, wie sehr es Hochderselbe auch noch gegen Seine **untergebenen Mönche** war.

Zweiter Theil.

Wie ganz anders vor 26 Jahren, um die Zeit, da unserm Hochseligen die Infel des hiesigen weltberühmten unmittelbar freyen Reichsstiftes zu Theil ward, die häusliche Jurisdiction der hochwürdigsten Herren Reichsprälaten allenthalben bestellt war, als nun heut zu Tage; darf ich Euch wohl nicht erst sagen, Hochansehnliche! Damals konnten es unsere infulirten Obern immer noch mit Wahrheit und ungescheut vor aller Welt behaupten, sie hätten das Recht, gegen ihre Mönche nicht allein **Aebte**, Väter, sondern auch im willkürlichsten Verstande des Wortes — **Prälaten** zu seyn. Damals dorften Hochdieselben ihre obrigkeitlichen Befehle noch mit heilsamen Klosterkerkern und regulären Exkommunika-

kationen respektabel machen. Man hatte da für den leidigen Eingriffen einer weltlichen Macht nichts zu befürchten, wenn man irgend einen freymüthigen, ungelegenen **Wighs** das Maul auf Lebenslang sperren wollte; weil er es wagte, die heilige Amtsruhe seines hochgnädigen hochgebiethenden Prälaten mit eitler Philosophie und profaner Kritik zu stören. Damals galt der heilige tridentinische Machtspruch: *Regularia Regularibus*, noch in seiner ursprünglichen Kraft durch alle Katholikenwelt. Man ließ damals die Herren Prälaten ohne feindseliger Einschränkung allenthalben eigenmächtig walten. Was Hochdemselben damals beliebte, war Hochdemselben damals auch erlaubt. Die Klagen einzelner Privatreligiosen wider ihre rechtmäßigen Obern wurden da nicht einmal irgendwo angehört; Gott behüte, daß sie erst noch Beyfall fanden. Die Weltleute hielten sich damals noch demüthig in ihren Gränzen; und die Mönche, welche sich in jenen Zeiten mit nichts weniger, als mit deutscher Lektüre abgaben, eiferten für die Macht und Ehre ihrer Klosterobern allenthalben in die Wette. Sie achteten deren Befehle wie Gottes Wort, und Ein Wink des heiligen Klostergehorsams vermochte bey selben mehr, als tausendmal wiederholte Verordnungen von Landesherren und Bischöfen, denen sie keinen Gehorsam geschworen hatten.

Allein wie leidig änderte sich seit jenen seligen Tagen über diesen Punkt fast gänzlich alles! Die heiligen Klostergefängnisse sind nun meistens abgeschaft, und damit mancherley einheimischen Unruhen, und prälatenmajestätswidrigen Versuchen Thür und Thor geöffnet. Wo die heutige aufgeklärte seyn wollende Welt reguläre Subordination und ächte Mönchsdiscipeln bemerkt, da vermuthet sie auch Despotismus und Barbarey, und macht sich ein Verdienst daraus, selbe ungebethen aus dem Wege zu räumen. Dabey fällt den naseweisen sinnlichen Herren, welche von je her keine wahren Verehrer unserer alten ehrwürdigen Klostergebräuche waren, der gewöhnliche karakteristische Abstand zwischen unsern hochwürdigsten Herren Prälaten und ihren Kapitularen, zwischen Prälatensitten und Prälatenbefehlen, zwischen Hof- und Konventleben erst noch so gewaltig auf, daß sie den sündhaften Gedanken ihres Herzens oft gar vor aller Welt laut heraus sagen: **Klosterprälaten wären meist nur finstere, strenge Zenonen gegen ihre Konventualen, dagegen freye, muntere Epikuräer für ihr eigen Fell.**

Daher beginnt dann leider auch unter unseren Privatreligiosen schon fast die ganze jüngere Hälfte, vorzüglich in unbefreyten Abteyen, vom herrschenden

Ge-

Geschmacke der heutigen verderbten Zeit angestekt, und von der Macht der Großen unterstützet, immer freyer zu kritikastern, und den Gerechtsamen ihrer Klosterobern fast mit jedem Tage näher zu treten. „Sie wüßten keine Ursache, (sagen diese respektvergessenen Witzlinge) warum sich die Herren Prälaten gar so viel besonders machen sollten. Ihre ganze Amtsgewalt bestünde eigentlich nur in einfachen geistlichen Vaterpflichten; selbe wären im Grunde auch nichts mehr, als Mönche, niemals aber förmliche Eigenthums-Herren der gemeinschaftlichen Klostergüter, viel weniger unumschränkte Souverains über Leben und Tod ihrer Untergebenen; sondern nur die Ersten in ihrer Gemeinde, mit der sie nicht anders, als jeder ordentliche Bürger eines monarchischen Staates, Vasallen des Landesfürsten, und Untergebene ihres Bischofes wären; sie wären Obrigkeiten, welche die Gemeinde aus erheblichen Ursachen wieder wollte absetzen können, gleichwie sie ehevor von eben derselben sind aufgestellt worden, u. d. m. So gar das alte Recht eigenmächtig und ganz ohne

Einwilligung des Kapitels Schulden zu machen, Klostergründe zu verkaufen, Novitzen einzukleiden, gerichtliche Processe anzufangen, Bedienstungen und Tischtitl zu vergeben, und Konventpriorn aufzustellen, wollen diese neugelehrten Klosterreformateurs ihrem hochgebiethenden Herren Prälaten streitig machen; und leider sind denselben auch die neudeutschen Bücher, worinn manchmal selbst den hochwürdigsten verzeiblichen Pudendis des erhabensten befreiten Prälatenstandes nicht einmal mehr geschonet wird, und woraus die jungen Raisonneurs glaublich alle ihre unmönchischen Grundsätze holen, nun, nachdem selbst unser junger Kaiser seinen Beyfall darüber äussert, nicht mehr ganz aus den Klauen zu reißen. Kurz, wenn es nach dem Modesisteme dieser einheimischen Prälatenfeinde noch eine Weile so fortgeht, und wenn wir alte devote Knechte einmal ad Patres reisen, dann mag der heilige Orden statt unserer hochwürdigst- hochgebohrn- hochgnädig- hochgebiethenden Herrn Prälaten vielleicht in Bälde nichts mehr als infulirte Quardianen, oder gar nur zeitliche Priorn aufzuweisen haben; dabey man denn die kostbaren Infeln, und künstlich ausgearbeiteten Pastoralstäbe nur mehr zum leeren Angedenken unbrauchbar aufbehalten, oder gar zum Unterhalte weltlicher Kinderzimmer, Waisenhäuser und Dorfschulen hingeben dörfte.

Fast

Fast scheint es, weiland unser Hochwürdigste habe alle diese jetzigen antichristischen Katastrophen, wovon ich nun eben redete, schon in den ersten Tagen Seiner abteilichen Regierung so gegenwärtig im Geiste vorgesehn, wie einst sankt Benedikt in einem einzigen Sonnenstäubchen die ganze Welt versammelt zu sehen bekam. Die weisen Anstalten, womit sich Hochderselbe schon damals, wie ein fürsichtiger General, in der seligsten Ruhe des Frieden wider die noch fernen Kriege rüstete, waren schon zum voraus dem Genius unserer heutigen Tage so natürlich angemessen, und kamen durchgehends mit dem Betragen der weiseren Prälaten aus den jetzigen Zeiten so pünktlich überein, daß man beynahe glauben sollte, die meisten aus diesen hochgnädigen Herren hätten sich abgeredter Massen aus dem erhabenen Beyspiele unsers Hochseligen einen gemeinschaftlichen Amtskatechismus für alle künftigen Zeiten ausgehoben.

Ueberhaupt pflog Hochderselbe allen Seinen Befehlen immer gleich eine erhabene Wahrheit aus der geheiligten Religion, oder einen bekannten Satz aus der christlichen Sittenlehre oder einen heiligen Bibeltext zur Grundursache beyzulegen. Vor allem war Er schon von Anbeginn dafür besorgt, sich mit dem Kredit und Rufe eines genauen, bedachtsamen verstän-

digen Hauswirthes am gehörigen Orte ein Ansehn zu erschaffen, worüber Ihm in der Folge alle politisch- und moralischen Klagen der Seinigen wenig mehr hätten schaden können. In dieser weise ersonnenen Absicht ließ Hochderselbe vor allen andern Reformen gleich in den ersten Wochen Seiner Regierung die gewöhnlichen Brodportionen für die Taglöhner und Diener des Klosters die Hälfte kleiner backen. *Iniquitas Sodomae Saturitas panis*, sagte Er mit dem Propheten Ezechiel: **Sodom stünde noch diese Stunde, hätte es nicht zu viel Brod gegessen.** Als Ers aber nachher durch Seine Vertrauten erfuhr, daß sich unvermuthet einige Konventualen wider diese so gut gemeinte Verordnung öffentlich zu murren erkühnten, so ergriff Ihn darüber der gerechte Eifer so heftig, daß Ers auf der Stelle schwur, von nun an das Aeußerste zu wagen, um alles ungelegene Gemürre, wie Gottesraub und Brudermord, auf immer aus Seiner Prälatur zu verbannen, und sich auf Lebenslang für jedem muthwilligen Raisonneur Ruhe zu schaffen. Er hielt sodenn bey nächster Gelegenheit eine Kapitelrede über die Worte des Heilandes: *Qui non est mecum, contra me est*, **wers mit mir nicht hält, dem will ichs schon machen.** Er bewies darinn vorzüglich, welch einer unverantwortlichen Sünde sich ein Ordensmann schuldig mache,

che, wenn er die Befehle seines Obern kritisch untersuchet, oder sich gar dawider zu murren erfrecht; wie solche Bösewichte nichts weniger als leidige Atheisten wären, weil selbst die heilige Regel sagt: **Wer der Verordnung der Obern widersteht, widerstehet Gott.** Er verdammte dann alle murrenden Mönche zu Kore, Dathan, Abiron und Ischariot; und schwurs unter den schreckbarsten Ausdrücken, (dabey Hochdemselben, wie man mich wenigst versichert, im heiligen Eifer, als Er mit starren Blicken auf die bewußten Verbrecher hinsah, sogar einige sichtbare Feuerfunken aus den Augen sollten geblitzet haben) diese unwürdigen Söhne verdienter massen Lebenslang aus Seinem väterlichen Herzen zu verbannen. **Weil ihr mein Volk nicht seyd,** rief Er am Ende, wie einst der Herr zu den murrenden Israeliten, **so will ich fernerhin auch euer Gott nicht mehr seyn.** Er stund dann auf, las den übrigen zur schreckbaren Warnung, mit fürchterlich erhobener Donnerstimme das reguläre Anathema wider die Schuldigen, und schlug endlich in der Fülle Seiner abteilichen Gewalt auf jedes mündlich- oder schriftliche Gemürre wider Seine geheiligte Person, und feyerlich erklärten Amtsbefehle für alle künftigen Zeiten eine unwiderrufliche sakramentalische Reservation, wovon den Verbrecher in keinem

nem Falle ein Priester, als nur Er selbst, sollte lossprechen können. Diesen entscheidenden Verruf ließ der Hochselige nachher durch den Prior des Konventes jährlich zweymal mit gehörigem Nachdrucke wiederholen; Er selbst aber wählte sich Zeitlebens zu all Seinen künftigen Kapitelreden keinen andern Stoff mehr, als nur den unverzeihlichen Undank, die meineidige Bosheit, und das gewissenlose Verbrechen der Murrer in Klöstern.

Glaubt ja nicht, Hochansehnliche! daß unser Hochselige in dieser Sache je nur ein Pünktchen aus sinnlicher Eigenliebe zu sehr übertrieben habe. Wir Obern nur allein können es einsehn, welche leidige Folgen daraus entspringen, und was aus unserm heiligen Mönchswesen in Bälde werden würde, wenn es einmal so weit käme, daß unsere hochgebiethenden Herrn Prälaten ihre weisen Projekte immer erst allen Kapitularen zur gemeinschaftlichen Begutachtung vorlegen, und jedem Privatmönche das Recht lassen müßten, seine Meinung bey jeder Gelegenheit freymüthig heraus zu sagen. Welcher Türkensklave wünschte sich dann mehr Reichsprälat zu werden, und welcher Menschenkopf würde es dabey auch lange aushalten können, wenn man bey jedem Unternehmen immer ehevor auch alle die Nebenumstände bemerken, über

legen

legen und prüfen, alles was man seinen Untergebenen befiehlt, immer ehevor selbst in der That lehren, oder erst selbst lernen, und gründlicher als jeder Privatmönch wissen müßte? Wie gar werktäglich, und ganz unprälatisch würden sich dann erst noch diese hochgebiethenden Herren bey so einem Betragen herablassen? und wozu hätten Hochdieselben alsdenn die verheissene Eingebung des göttlichen Geistes mehr nöthig, worauf sich doch jeder ordentlich erwählte Klosterprälat in gewissen Dingen und auf seinem gehörigen Kapitelsitze bekannter massen fast so gut, als oft selbst der Pabst auf seiner römischen Kathedra zu verlassen hat? Wer weiß, was aus unserm Hochseligen in den 26 Jahren Seiner abteilichen Regierung geworden wäre; wie sogar kein anderes Kennzeichen, als Brustkreuz und Ringe, Ihn am Ende von Seinen Konventualen mehr würde unterschieden haben, wenn Gottes weise Vorsehung nicht noch einige erfahrne, devote, alte Patres für Hochdenselben aufbehalten hätte, welche Ihn immerzu gehörig erinnerten: **Er wäre ganz nur einzig und allein ohne fernerem Zuthun eines Sterblichen hochwürdigst- hochgnädig- hochgebiethender Herr Prälat des hiesigen Reichsstiftes,** dabey ihm nach allen Rechten selbst der Kaiser nichts einzureden, noch weniger etwas zu befehlen hätte?

Was

Was würde aus unserm Hochseligen etwa geworden seyn, hätten es diese alten frommen Eiferer nicht mit Gottes Gnade dahin gebracht, daß Er sich zu Seinen jüngern Kapitularen niemals zu vertraulich herabließ, die leidigen Konventhändel niemals weitläuftig untersuchte, sondern immer alles breui manu entschied; daß Er sich in keinem Falle zu sehr wegwarf, Seinen Nachfolgern kein abteiliches Recht vergab, sich nicht zuviel unter den Seinigen, besonders im Chore und beym Konventtische sehen ließ, damit Ihn die jungen Konventualen Seiner Gegenwart zu sehr gewohnt, nicht endlich gar für einen aus ihnen hielten; daß Er sich so gar in jedem Kleidstücke von der hochgnädigen Sammetkappe bis auf die Schuhesolen herab von Seinen untergebenen Kapitularn wesentlich unterschied, dagegen jedem die Materie und Forme der regulären Tracht sogar bis auf die geheimnißvolle Zahl der Haften und Knöpfe mit gesezartiger Pünktlichkeit vorschrieb, und daß Er vorzüglich kein Buch in Seine Prälatur kommen ließ, das nicht schon im Normaljahre 1756. zur Zeit Seiner Erwählung zur Reichsprälatenwürde da war, oder doch von unserm heiligen Orden mit Vor- und Zuname des Verfassers wäre herausgegeben worden.

Der

Der Finger des Herrn war es nun ganz unfehlbar, welcher den Hochseligen gleich von Anbeginn Seiner abteilichen Regierung, so sonderheitlich alt Hochderselbe je damals selbst noch nicht war, ganz nur nach den klugen Räthen der Alten leitete. Daher kam nun das gehörige Mißtrauen, das weiland unser Hochwürdigste, seitdem Er die Infel auf Seinem Haupte fühlte, immer bis zum Hinscheiden gegen die jüngere Hälfte Seiner Kapitularen äusserte, welches Ihn auch immer bis ans Ende im ursprünglichen Ansehn fast wunderbar erhielt.

Jünger seyn, als Er einst war, da man Ihn zur Reichsprälatenwürde erhob, wie wohl Er ehevor schon im 30sten Jahr seines Alters aus sonderbarer Gunst des dortmaligen Herrn Abtes dem Priorate vorgestanden, und eine Pfarre versehen, aber auf beeden Posten natürlicher Weise Seiner Jugend und des unbedeutenden Amtes wegen noch nichts von einer unfehlbaren Leitung des heiligen Geistes empfunden hatte, hieß nach Seiner nachmaligen höheren verfeinerten Prälatenweisheit nichts anders, als jeder wichtigern Würde unfähig, jugendlich leichtsinnig, und des nähern Umganges mit seinen Obern gänzlich unwürdig seyn. **Jugend hat nicht Tugend**, pflog er immer weislich zu sagen, und fand in diesem

sem einzigen Kernsprüchelchen oft die glücklichste Entscheidung der verworrensten Händel; welche Er denn, wie ich oben schon bemerkte, insgemein noch mit einer passenden Stelle aus der Bibel begleitete. *Non est discipulus supra magistrum*, sagte Er z. B. als Ihn einsmal ein junger lehrbegieriger Klerikus um die Gnade anflehte: daß Er ihn auf Kosten seiner Aeltern auf irgend eine hohe Schule schicken, oder jedoch die französische Sprache lernen lassen möchte: **Zween wohl gemästete Schlachtochsen sind mir lieber, als 6 Fratres, die französisch können. Habe auch nie französisch gelernt; habe auch nie eine Universität besucht, so wie ich auch bis diese Stunde noch kein neumodedeutsches Buch gelesen, noch mich mit Erlernung der lutherischen Regeln unsrer Muttersprache abgegeben habe; bin doch Reichsprälat —.** *Qui non odit patrem, et matrem, non est me dignus*, antwortete Er ein andermal ganz vom evangelischen Eifer entflammt, als wäre Er selbst JEsus Christus, einem jungen Pater, der sich die Erlaubniß erbath, seine todtkranke Mutter noch einmal zu besuchen, und

zur

zur Bestätigung der reinen Wahrheit einen Brief von seinem bedrangten armen Vater vorwies: Wer seine leiblichen Aeltern nicht hasset, der ist es nicht würdig, daß er mich zum geistlichen Vater hat —. *Vos non estis de hoc mundo*, rief Er den Klerikern zu, als Er sie einsmal im Rekreationszimmer über einem Blatte von den gelehrten Nürnberger Zeitungen ertappte: Was geht Euch jungen Mönchen die Welt draußen an? Und einem jungen Priester, in dessen Pulte der Hochselige die philosophischen Abhandlungen einer benachbarten Akademie gefunden und konfiscirt hatte, sagte Er, als es der Junge noch muthig versuchte, das Buch mit Bitten wieder von Ihm auszulösen: Wenn er einsmal 40 Jahre alt ist, dann wollen wir sehen, was zu thun ist; indeß bleibt das Ding meine gute Beute; er aber mag einsweilen (ich rathe ihms) den Apostel Paulus lesen, was selber *de Philosophia et inani fallacia* schreibt. So viele Philosophie unser heilige Orden von ihm fodert, habe ich ihm durch meinen Konventprofessor schon vorlesen lassen,

und da hat er ja längst schon absolvirt? Wozu also das weitere Nachgrübeln? Wenn ich ihn einst irgendwo zum Professor aufzustellen gesinnt bin, dann werde ich ihms schon sagen. Gar zu viele unnöthige Wissenschaft macht stolz; Gott der Herr giebt aber nur den Demüthigen seine Gnade u. s. w. Als nun aber das junge feuerige Männchen das seine Nase glaublich schon zu tief in mehr dergleichen akademische, oder gar lutherische Bücher gestekt hatte, sich über diese Antwort noch nicht so plötzlich, als es unser Hochselige gewöhnlicher Weise haben wollte, zur Ruhe gab, und noch gar einige weiteren Vorstellungen zu machen wagte, fand es Hochderselbe endlich gar für gut, alle, die sich fernerhin erfrechen würden, irgend ein Buch zu lesen, das sie nicht selbst aus den Händen des Konventpriors erhalten hätten, der es denn ehevor zur gänzlichen Sicherheit mit dem Prioratssigille am Titelblatte stempeln mußte, so, wie die Murrer, der regularen Reservation zu unterwerfen, und jeden, in dessen Schranke man nach dem Tode so ein unbezeichnet Buch finden würde, als einen Gelübdbrüchigen offenbaren

Pro-

Proprietarius zu erklären, und den alten Klostersatzungen gemäß, nebst der regulären Reservation zum schändlichen Eselbegräbnisse zu verdammen.

So wenig Beyfall nun unser Hochselige mit dieser abteilichen Verordnung bey der heutigen modegelehrten Welt etwa würde erhalten haben, die nun auch so gar von uns Ordensmännern immer mehr Lektüre und Kenntniß ihrer profanen Litteratur zu fodern beginnt; so gute Dienste leistete Er doch Seinem Reichsstifte damit. Als sich die lutherischen Gelerte, Rabener, Weiße, Rammler, Sulzer, Kampe, Müller, und wie sonst die Kerls alle heißen, mit ihren verderblichen Schriften hie und da schon bis hinter die Strohsäcke junger Kapuziner geschlichen hatten; und da manche Herren Prälaten, welche die gefährliche Absicht der neuen litterarischen Revolution nicht gleich in ihrem ersten Versuche bemerkten, den verdrakten Modequark mit all ihrem und ihrer vertrauten häuslichen Waarenbeschauer wachsamsten Eifer (und machten sie in jeder Prälatur täglich 10 solche Ketzerbücher Kontrebande) nun nicht mehr gänzlich ausrotten können; da kannte man im hiesigen hochlöblichen Reichsstifte aus Furcht vor Reservation

und Eselbegräbniß noch nicht einmal die Námen aller dieser unseligen Höllenprodukte.

Seine geistlichen lieben Söhne für solch einem jämmerlichen Seelenverderbnisse váterlich zu bewahren, und sie mit dem verführischen Genius der nun immer mehr verkehrten Welt niemals náher bekannt zu machen, mochte glaublich die eigentliche Ursache gewesen sein, warum der Hochselige, besonders in den lezteren Jahren Seines theuersten Lebens, Seine jüngeren Kapitularn so gar selten mehr zur Hoftafel zog, und überhaupt, wenn Er irgend wohin reisete, immer nur vertraute liebe alte Patres mit sich nahm; oder warum Er weder Lehrer noch Zöglinge mehr nach dem Beispiele Seines seligen Vorfahrers auf Universitáten und Lyceen schickte.

Bekannter Massen war Hochderselbe zwar (das Ihm ewig zum seltensten Nachruhme gereichen mag) für die neue, besser sein wollende Lehrart der heutigen Schulen ohnedem immer sehr wenig eingenommen. Vorzüglich fand Er aber an dem dermaligen Betragen Seiner Hochwürdigen Herren Kollegen in Baiern stets mancherlei zu ahnden. Hoch-

der-

derselbe wünschte sich im letzteren Jahre Seines unschätzbaren Lebens; besonders seitdem Er von den neuen österreichischen Verordnungen die Klöster betreffend Nachricht hatte, und noch am allermeisten seit der neulichen Reise Seiner päbstlichen Heiligkeit durch Deutschland, nichts heftiger, als nun mit Sack und Pack, mit allen fahrend- und liegenden Gütern Seiner Prälatur in Bayern zu leben, und dort zugleich Direktor der vaterländischen Studien und Professorn zu sein. Ha! rief Er erst jüngst in meiner Gegenwart mit fast jugendlicher Entzückung auf, und ich behielt davon alle Worte treulich: Auf welch einen ganz andern Fuß wollte ich nun in einem noch so rein katholischen so unverdorbenen Lande, wie Baiern ist, unser heiliges Mönchswesen in kurzer Zeit herstellen, als es leider nun unter der Regierung unseres dermaligen Kaisers in unserem Reiche steht!

Nach Seinem hochweisen Idealplane würde der Hochselige zu erst wenigst sein ganzes Lyceum mit geflissentlich je nur aus Seinem Kloster gewählten Profes-

fes-

fessorn besetzet haben. Diese, von Ihm sistematisch erzogen und gebildet, hätten dann pünktlich nach Seiner Vorschrift lehren und wandeln, folglich das Normal aller künftigen vaterländischen Lehrer werden, und endlich gar allen Gelehrten im Lande den karakteristischen Nationalton in Litteratur und Denkensart angeben müssen. Mittlerweile hätte der Hochselige die Studien vom ganzen Lande unvermerkt an sich gezogen, die reichsten, fähigsten Jünglinge in Seine Prälatur aufgenommen, alle Katheder mit Ihm anständigen Subjekten besezt; und es hätte fürwahr wunderlich hergehen müssen, Hochansehnliche! Der Satan hätte ausserordentlich mit im Spiele sein dörfen, wenn es weiland unserm hochwürdigsten auf diese Weise nicht gelungen hätte, in Bälde durch ganz Baiern neue Hochachtung und Liebe, wo nicht für das ganze bedrangte heilige Mönchswesen, doch wenigst für Sein einzeln Kloster zu verbreiten, und allen den profanen unberufenen Schulenreformatorn zum Trotze, welche immer mehr nach bürgerlichen als nach klösterlichen Schulen seufzen, die alten, frommen, reinkatholischeu Klosterschulen wieder im vollen Glanze herzustellen.

Gott

Gott behüte aber, daß der Hochselige unter Seiner weisen Direktion einem Professor einmal ganze 400 fl. zum jährlichen Solde ernstlich würde ausgesprochen haben, wie es nun leider Seine baierischen Herren Kollegen thun. **Wozu Privatmönche so viel Geld?** sagte Er erst jüngst einige Tage vor Seinem seligsten Hinscheiden. Hochderselbe hätte also diese Summe Seinen Subalternen entweder gar niemal auszahlen lassen, oder wenigst den ebenfalls von Ihm aufgestellten Schulenrektorn geheime Befehle ertheilt, Kraft deren sie den Professorn von diesem ungeheuren Solde für Kost und Trunk, Zimmer und Kuchelholz, Domestiken Unterhalt und Lohn, Wohnung, Baureparationen und dergleichen Quelquechosereien jedoch drei Viertheile vor der Nase hätten wegziehen, und das Geld treulich wieder ad locum vnde bringen müssen. Junge Leute würden außer ihren Klostermauern leider gleich gar zu muthig, sagte Er ferner sehr weislich. Uebertriebene Belohnung brächte immer gar zu unnöthigen Wetteifer hervor. Bald würde fast jeder junge Pater aus Liebe zu Freiheit, Ruhm und Geld ein Professor außer Seinem Kloster werden wollen, und dann wenig mehr nach seinen re-

gulären Obern fragen. Ueberhaupt glaubte der Hochselige, es wäre schon genug, wenn man so einen öffentlichen Lehrer jährlich eine neue Kutte, 2 Kalbfelle zu Hosen, 2 Paar Schuhe, eben so viele Strümpfe, und 2 Hemder reichte; und wenn er dazu täglich 3 Maaß braun Bier, und seine gesunde Hausmannskost erhielte; dabei ein warmes Stübchen und eine gute klösterliche Maderatze hätte; und wenn man ihm dann noch zum Ueberfluße am Ende des Schuljährs zum Hin- und Herreisen ungefähr 20 fl. auf die Hand zahlte. So ein Professor in der Welt draußen hätte nach Seiner Meinung ohnedem niemal den eigentlichen Werth eines Lehrers, der im Kloster unter steten Segen Seiner rechtmäßigen gegenwärtigen Obrigkeit seinen jüngeren Mitbrüdern Unterricht ertheilt; überhaupt aber heiße alles dociren immer unendlich weniger, als der heilige reguläre Chorgesang im Kloster; und überdieß hätten selbst die Professorn auf den älteren Mönchsuniversitäten und Lyceen seit undenklichen Zeiten einen eben so mageren Jahressold erhalten, dagegen sich von jeher mittels der Dons gratuits dankbarer Aeltern oder durch hie und da erfischte Messestipendien schadlos gehalten; dem ungeachtet aber bis

diese

diese Stunde immer doch so klösterlich docirt, als es sich die hohen Prälatenkollegien je nur wünschen mochten. —

Sich Bücher beyzuschaffen, würde ein zeitlicher Professor, wäre er je sonst ein guter Ordensmann, doch wohl keinen grösseren Jahresgehalt fodern dörfen? — Ad Superiora könnte sich ja jeder mit gehöriger Erlaubniß seiner Obern den Kern der allerchristlichsten Philosophen, Theologen und Kanonisten aus der Bibliothek seines Klosters mitnehmen. Die Lehrer der gymnastischen Schulen hätten aber ohnedem nur kleine wenige Büchlein nöthig, die lange schon in jedermanns Händen wären, und welche der Professor im Nothfalle immer gleich von seinen Schülern entlehnen könnte. Es klinge leider ohnedem äußerst entehrend und abenteuerlich, daß ein Professor seine Wissenschaft und Lehre erst aus Büchern holen müßte, und nicht alles schon ehevor im Kopfe hätte, besonders wenn so einer, welches im Grunde noch unendlich mehr heiße, dabei erst noch kein guter Religiose wäre, und etwa gar, Gott stehe uns bei, lutherische Bücher zu kaufen und zu lesen wagte.

Zum unumstößlichen Beweise, wie weit es ein wackerer Mönch bei seinem Lehramte auch ohne Bücher, ganz nur mittels der Gnade seines heiligen Berufes bringen möge, führte der Hochselige öfters mit recht bewundernswürdiger Demuth Sein eigen Beispiel an: Er hätte nämlich einst, wie Hochderselbe zu sagen beliebte, als unwürdiger Professor am Seminarium des hiesigen Reichsstiftes die ganze Zeit Seines dreyjährigen Lehramtes, so wahr Gott lebte, keinen Kreutzer für irgend ein Schulbuch ausgegeben, und doch wären Seine seligen Klosterobern mit Seiner Lehrart recht innigst zufrieden gewesen; doch hätte Er wenigst 30 Schüler in verschiedene Klöster gebracht, wo sie meist noch jezt fromme wackere Mönche wären, und im Weinberge des Herrn mit unermüdeten Eifer fortarbeiteten, u. d. m.

Sehet, Hochansehnliche! so großmüthig sorgte weiland unser hochwürdigster Herr Reichsprälat für das ewige Heil Seiner geistlichen Söhne und Mitbrüder, daß Er im bestgemeinten Eifer für die gute Sache oft kein Bedenken trug, so gar das Versehen Seiner ausländischen Amtskollegen mit edler Freimü-

thig-

thigkeit laut zu ahnden. Seine zärtliche Vatersorge war gränzenlos, sie hatte Argusaugen. Wo manche jüngere, oder minder erfahrene Herren Prälaten oft ganze Jahre durch von keinem Kummer träumten, sah unser Hochseliger oft unermessene Reihen der schreckbarsten Gefahren, welche Seinen Untergebenen immer nichts weniger, als die gräulichste Verführung und das fürchterlichste Verderben drohten.

Dieser edle Vaterkummer war also glaublich auch die eigentlichste Ursache, warum Hochderselbe, wenn Er manchmal aus politisch- oder ökonomischen Absichten, etwa um sich einträgliche Erbschaften oder Legaten zu versichern, unvermeidentlich gezwungen war, sogar einigen jungen Konventualen eine Reise in die eitle Welt hinaus zu erlauben, selbe dann immer geflissentlich fast ganz ohne Reisegeld, und so schlecht und ächtklösterlich gekleidet, als es je möglich war, besonders die Köpfe rein abgeschoren, fortschickte; nur damit die unerfahrenen Jungen, indem man sie in diesem krotesken Aufzuge auf ihrer Reise fast allenthalben mit Verachtung und lauter Hohngelächter empfieng, aus dem mönchfeindlichen Gedränge loser weltlicher Spötter

wie-

wieder mit mehr Lust und Freude in ihr Kloster zurückkehrten, als sie von da ehevor wegreisten. — Aus eben so einer väterlichen Absicht machte Hochderselbe auch einen Casum reservatum daraus, wenn ein Privatmönch mehr als 5 fl. auf seiner Zelle hatte, oder ohne Wissen der Obern mehr als einen Reichsthaler ausgab. Der erhabenste Beweiß der vollkommensten geistlichen Vaterliebe wars also auch, daß Er jedem jüngeren Pater, so wie den Klerikern, so bald Ers erfuhr, daß selbe irgend woher einen Brief erhalten, oder gar einen wohin geschrieben haben, plötzlich alles Papier, Dinte, Feder uud Bleistift wegnehmen ließ, und sogar auch seinen Expositis, ob selbe gleich nur meist alte vertraute Männer waren, allen Briefwechsel mit Mitbrüdern sowohl, als noch vielmehr mit Weltleuten immer feierlich bei Seiner höchsten Ungnade untersagte; — daß Er weiters (den Prior und die Herren Hofpatres ausgenommen) zum nothwendigen Behältnisse der Kleider, Wäsche, Bücher und ascetischen Schreibereien keinem Kapitulare mehr als seinen Kasten, und ein Pult, beide ganz nur mit einfachen gleichförmigen Schlößern verstattete; wozu Er denn immer jedem zeitlichen Konventprior (den

hier

hier Orts zum guten Glücke selbst die hochgnädigen Herren Reichsprälaten, ohne die Stimmen der Konventualn dazu nöthig zu haben, glaublich von jeher, ganz eigenmächtig aufzustellen berechtigt sind) eine unumschränkte Macht ertheilte, ohne dessen ausdrücklichem Erlaubnisse es so gar kein Priester wagen dorfte, bei den Hochseligen eine Klage, oder Bitte auf dem Abteisaale anzubringen, wenn derselbe seinen Handel nicht ipso facto wollte verlohren geben; wiewohl sich auch mit allem Priorerlaubnisse und in jedem Falle immer jeder Kapitular ehevor durch den Abtei-Portier in geziemender Unterthänigkeit anmelden lassen, und die hochgnädige Antwort auf der Antichambre stehend erwarten mußte.

Bei allen diesen strengen Anstalten war freilich immer das meiste vorzüglich nur auf die jüngere Hälfte der Konventualen angesehn. Alten würdigen Männern, besonders denen, welche von der Wahl her noch eine erkenntliche Rückerinnerung zu fodern hatten, konnte man nebenher doch zum gehörigen Unterschiede noch manches hingehen lassen. — **Nur die Jugend hat nicht Tugend.**

So merklich nun aber weiland unser Hochwürdigste Seine lieben, alten, vertrauten Chorbrüder bei jeder Gelegenheit von den jüngeren auszeichnete, so wenig besonderes machte Hochderselbe doch (Seinen einzigen seligen Beichtvater ausgenommen,) in Absicht auf Gesundheit und Lebensverlängerung, zu jedermanns Erstaunung, keinem aus allem. Erkrankte ein Kapilar, so ward der entfernte Leibarzt, welcher natürlicher Weise für jeden außerordentlichen Krankenbesuch sein ausgemachtes Reisedeputat foderte, insgemein nur erst alsdenn herbeigerufen, nachdem der Klosterbarbier ehevor schon eine Weile daran gestümpert, und so zu sagen die Kappe schon verschnitten hatte. Dabei sezte sich der Hochselige nicht allein der Gefahr niemal aus, bei so einem Krankenbette durch unnöthige Besuche wider Seine unschätzbare theuerste Gesundheit nachtheilige Dünste einzuhauchen, sondern Hochderselbe äußerte auch nachher, nachdem dann dergleichen Kranke endlich den Weg alles Fleisches gegangen waren, fast gar kein Gefühl einer menschlichen Traurigkeit.

Manche, welche die Gelegenheit nicht hatten, mit dem edelmüthigen Herzen unsers Hochwürdigsten nä-

her

her bekannt zu werden, und dessen seltenes Betragen meist nur sinnlich beurtheilten, verlohren sich oft gar auf den sündhaften Argwohn, es wäre dem Hochseligen (wie er nämlich durchgehends ein sehr genau und ordentlich wirthschaftender Prälat war) immer nur um allerliebste Depositenerbschaften der verstorbenen Kapitularn, und um einträgliche Aufnahme junger Zöglinge zu thun. Das war aber, wie ichs sogleich handgreiflich beweisen will, die eigentliche Ursache wahrlich nicht. Zum Glücke mußte der Hochselige das Geheimniß einst an einem Tage (wo eben zween junge Patres zugleich in die Todtengruft getragen wurden, und Er sich Abends darauf bei Hof von seinen Konventualen zwo Stunden lang eine volle rauschende Musik machen ließ, auch dabei sehr fröhlich hersah) als Ihn ein gewisser Gast höflich wundernd fragte, wie sich Hochderselbe doch vom gestrigen Tode zweener lieber junger Söhne so geschwind wieder habe erholen können, nach vieler Verlegenheit, weil Er nämlich Seine guten geheimen Werke niemals vor den Menschen auskramen wollte, endlich aus unvermeidentlicher Nothwendigkeit selbst aufdecken: „Der Tod von uns „Ordensleuten, sagte der Hochselige damals, ist vor

„Gott

„Gott selig und kostbar, und in der That der einzige
„Reichthum armer Mönche. Ueberlegen Sie es
„nun selbst, mein Herr, ob ich mich statt des sinnlichen
„profanen Leidwesens nicht vielmehr glücklich schätzen,
„und herzlich erfreuen sollte; ob ich meinen geistli-
„chen Amtspflichten nicht erst alsdenn recht genug
„gethan habe, wenn unter meiner Regierung mehr
„als sonst dieses seligen Todes gestorben sind; die
„mirs gewiß in der Ewigkeit noch treulich danken
„werden, wenn ich je zur Beschleinigung ihres glück-
„lichen Ueberganges zum himmlischen Vaterlande et-
„was sollte beigetragen haben —. Die zween jun-
„gen Patres, welche wir heute begruben, konnten
„wahrlich nichts besser thun, als sterben; und Gott
„nahm dieselben glaublich nur darum so fruhzeitig
„zu sich, *ne malitia mutaret intellectum eorum.*
„Wer weiß, ob diese guten jungen Leute von den ge-
„fährlichen Grundsätzen der heutigen lutherischen
„Welt nicht endlich auch noch wären angestecket wor-
„den„ u. s. w. —

Sehet Hochansehnliche! da liegt nun das alte verworrene Räthsel vor Euern Augen deutlich aufge-löst.

löst. Wer sollte sich nun aber wohl der Thränen enthalten können über die erhabene, übernatürliche, ganz nur geistige Vaterliebe weiland unsers Hochwürdigsten, der über die körperliche Gesundheit, über das zeitliche Leben Seiner lieben Söhne, fast wie einst der Diener Gottes Abraham, als selber im Begriffe war, seinen einzigen Sohn Isaak zu schlachten, nur darum großmüthig wegsah, damit Er ihre unsterblichen Seelen desto bälder im Genusse jener Freuden wüßte, welche auf dieser Erde noch in keines Menschen Herz gekommen sind, und die hienieden noch kein sterbliches Auge zu sehen bekam.

Aus eben diesem erhabenen Grundsatze sagte der Hochselige Seinen jungen Zöglingen geflissentlich in keiner Kapitelrede einmal was von der eiteln Pflicht der Selbsterhaltung, und vom Werthe der Gesundheit. Nur aus dieser edlen wahrhaft geistlich=väterlichen Absicht hatte Er so gar nichts dawider, wenn sich einige aus seinen Kapitularen auch wider den Willen des ordentlichen Leibarztes öfters, als sonst in Prälaturen Gewohnheit war, zur Ader ließen, Medicin

nah=

nahmen, oder gar (ich sage es ohne Scheu heraus, weil der edelmüthige übernatürliche Endzweck des Hochseligen immer jede sinnliche Auslegung beschämt) täglich einige Mäßchen Wein oder Bier ohne Durst tranken. Nun darum ließ Er den Gemeindebrunn, woraus sich die Konventualen ihr Wasser mußten holen lassen, auf wiederholte Vorstellung des Medikus nicht reinigen. Nur darum ahndete Ers nicht, wenn die Konventköchinn den kranken Kapitularen nichts mehr als die gemeinschaftlichen Speisen der Gesunden auf die Zelle schickte; oder wenn der P. Großkellner den Wein noch jung und rauch vom Keltern, oder das Bier noch fast laulicht vom Gährboding her den Konventualen zu trinken gab. Nur darum ergriff Ihn ein plötzlicher Eifer, wie Jähzorn, wenn der Arzt für irgend einem kränkelnden Pater eine kleine nothwendige Luftveränderung erbitten wollte, welche Er denn immer rund weg abschlug. So wenig nun über diesen sonderbaren Grundsatz unsers Hochseligen das leibliche Heil seiner Mönche gewinnen mochte, das Hochderselbe (hätte an Seinem Reichsprälatenleben je nicht mehr, als an den Leben eines Privatmönches gelegen) aus brünstigem Verlangen zum Himmel glaub-

lich

lich selbst für nichts würde geachtet haben; so innigst gut war es doch dabei mit den Seelen gemeint. So zärtlich schlug dem Hochseligen Sein gefühlvolles Vaterherz für Seine geistlichen Söhne; so pünktlich war Er immer auch gegen diese — Reichsprälat —. Was habe ich Ihnen Hochansehnliche nun mehr zu beweisen, als das der Hochselige dieß auch eben so genau — gegen jeden Auswärtigen bis zum Ende war.

Dritter Theil.

Sich selbst Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn es die Menschen zu wenig thun, oder je gar nicht im Stande sind, wen ganz zu fassen, war, wie ein gewisser sehr berühmter Schriftsteller unsers Jahrhunderts recht weislich dafür hält, um endlich nicht gar zu tief herabgesezt zu werden, von jeher allen Sterblichen erlaubt, und ist nun, wie es weiland unser Hochgnädige gewiß mit gleicher Weisheit und aus eigener Erfahrung öfters bezeugte, vorzüglich heut zu Tage unseren hochwürdigsten Herren Klosterprälaten allerdings

dings sehr nothwendig. Leider geht nun allenthalben eine Menge halblutherischer, oder gar atheistischer Schwindelgeister im ganzen Ernste darauf los, den hochwürdigsten befreiten Prälatenstand bey mancherlei Gelegenheit feindselig zu necken, uns Mönche entweder für entbehrliche, unnütze, oder gar für verderbliche Glieder des Staates anzusehn, oder doch bis zum alltäglichen Bürgerstande herab zu würdigen. Man behauptet in den Tag hinein, wir Mönche, die wir doch durch unsere heilige Ordensprofession aller Welt, folglich auch jedem Vaterlande feierlich abgestorben sind, wären auch als Mönche noch verbunden, zur Wohlfahrt des Staates alles mögliche pflichtmäßig beizutragen. Aus diesem neuen abenteuerlichen Grundsatze wagt man es nun, den Klöstern ihre geistlichen Güter mit gottesräuberischen Händen zu entreißen, und vielleicht in Bälde das ganze heilige Mönchswesen aus allen katholischen Ländern vollends zu verbannen. In dieser leidigen Absicht zappelt man schon allenthalben von Projekt zu Projekt. Verordnungen werden von Verordnungen verdrungen, und die heiligen **Immunitätsrechte** und klösterlichen **Exemtionen** sind nun

bei-

beinahe nichts mehr als veraltete nonsensikalische Worte. Die weltlichen Fürsten vergessen fast mit jeden Tage mehr, daß wir Mönche Geistliche sind; und selbst die Herren Bischöffe scheinen auf die baaren Summen, womit sich unsere seligen Vorfahrer zu Rom ewige Freyheiten und unumstößliche Rechte erkauften, keine ehrerbietige Rücksicht mehr zu nehmen. Kurz: alle Welt ist jetzt auf einmal wider die Herren Prälaten und ihre Klöster —. Wie weit würde es nun aber eben darum in Bälde kommen, wenn dagegen die Herren Prälaten wider niemand zu seyn Muth hätten? wenn diese hochwürdigsten Herren nicht selbst was aus sich machten? wenn sie die Hände stets müßig in den Sack stecken, dem leidigen Spiele unthätig, verzagt, und kleingläubig zusehen, oder den geheimen Kummer ihres Herzens still und geduldig im Weine ertränken, und dabey ohne Widerrede alles ans sich machen lassen wollten, was ihren feindseligen Gegnern je beliebte? Wie bald würden die guten Herren nicht mehr seyn, was sie doch vor Gott und einer bessern Welt, als die jetzige ist, schon so lange waren? Sich selbst Gerechtigkeit widerfahren lassen, um

nicht

nicht zu tief herab gesezt werden, den Karakter seines Standes gegen alle Welt unerschrocken und freimüthig behaupten: so lange es menschenmöglich ist, keinen Nagel breit von seinen alten Rechten weichen, ist dann unfehlbar das einzige, das sicherste Rettungsmittel; so wie es auch, wie ich schon oben bemerkte, von jeher der richtigste Lieblingsgrundsatz unsers hochseligen Herrn Reichsprälaten war, und bis zu seinem Ende blieb.

Hochderselbe sah es schon seit manchen Jahren deutlich ein, wie es die meisten Bischöffe und Landesherren gar nicht mehr bieder mit dem hochwürdigsten Klosterprälatenstande meinten, und worauf es mit ihren neuen Anstalten und Verordungen eigentlich gemünzet wäre. Jede Gnade, jedes Geschenk schien ihm aus der Hand eines Größern verdächtig. Ihrem Umgange wich Er aus, so gut Er konnte. Er sagte es einst Seinem Bischoffe, als Er von demselben auf einer Reise durch dessen Residenzstadt, wie es wenigst schien, sehr freundschaftlich zur Tafel geladen ward, ohne Bedenken ins Angesicht: Er habe der Einladung Seines Herrn Kollega des Prä-

laten zu — — — — schon zugesagt; und als dieser Herr Bischof seine Einladung bei einer andern Gelegenheit noch einmal widerholte, bekannte es der Hochselige eben so unverholen, Er habe in der Weinschenke zu den 3 L — — selbst Gäste. Der Hochselige dispensirte Seine Mönchen ohne Anstand in mancherlei sehr bedenklichen Gebothen der katholischen Kirche, nur damit weder Er, noch die Seinigen, was mit dem Ordinariate zu thun hätten, und aus eben dieser Ursache dorften Seine Klosterprofessores ihre Lehrsätze zu den gewöhnlichen Disputationen nur äusserst selten im öffentlichen Drucke herausgeben. „Diese Herren, sagte er von den Bischöffen insgemein, reißen immer fast wie zu R — — — gleich die ganze Hand, und gelegenheitlich gar den Prälaten samt seinem Kapitel zu sich, wenn man ihnen je nur gutmeinend den Finger reicht; und so unbedeutend auch manchmal der Fall seyn mag, worinn wir zu denselben kommen, so wichtige, unseren alten heiligen Exemtionen äusserst nachtheilige Schlüsse wissen sie doch für ihre

Jurisdiktion daraus zu ziehn. Bischof in meiner Reichsprälatur bin ich selbst; und was ich je nicht ganz bin, oder selbst nicht seyn will, das ist *in Superabundanti* mein Kollega der Präses unsrer exemten Kongregation —". Wo irgend ein Kapitular in einer bischöflichen Prüfung zu kurz kam, der hatte sich nachher auf Gunst, Gnade und Schutz unsers Hochseligen sicher zu verlassen. „Ich weiß alles, wie es in der Welt kömmt und geht, sagte Er dann, habs selbst erfahren". Kam manchmal so ein Bischof dem hiesigen Reichsstifte, bey welcher Gelegenheit immer, in eigener Person nahe, und schien ein Kompliment oder gar eine Einladung unvermeidentlich, so war unser Hochselige niemals zu Hause; und so bekam, seitdem Er Reichsprälat war, weder Er einen Bischof, noch ein Bischof Ihn zu sehen. Auf diese Weise blieb aber auch das leidige Ceremoniel immer glücklich beyseits, das Ihn als einen exemten Reichsprälaten in manche gehäßige Verlegenheit hätte bringen können, und dabey man doch auch wider Willen und Meinung immer etwas vergiebt.

Fast

Fast eben so kurz schien der Hochselige auch mit den weltlichen Fürsten angebunden. Er lachte aus Herzensgrund, so oft man ihm eine neue Verordnung einlieferte, die dem Interesse Seines Reichsstiftes, folglich auch der heiligen Immunität zu nahe trat. „**Wieder ein unnützer Versuch, der nur von 11 Uhr bis Mittag dauern kann**“, sagte Er dann insgemein, und legte den Plunder zu den übrigen Haufen, der unbefolgt und vergessen im verdienten Staube modert, und dagegen nachher keine Seele mehr was einzuwenden hatte. „*Sutor non ulta crepidam*,“ rief Hochderselbe freimüthig auf, als man Ihm die Nachricht brachte, daß Joseph so gar den Reichsprälaturen die Aufnahme neuer Mitglieder wenigst auf gewisse Jahre untersagen wollte. Eben so unerschrocken verwarf der Hochselige auch bey jeder Gelegenheit die in den kaiserlichen Staaten eingeführte Preßfreiheit, besonders nachdem Er sich aus mancherlei famosen Wienerschriften, die bei der neulichen Durchreise des Pabstes ans Licht kamen, so manche gewissenlose Religionsspöttelei wider das heilige Mönchswesen erzählen ließ. „**Da haben wir nun den leidigen Gräuel der**

Verwüstung im Heiligthume, wovon unser Heiland sprach", sagte Er dann öfters, und prophezeite den kaiserlichen Waffen daraus alles Unheil für die Zukunft. Von dieser Zeit an ward Er auch wider Josephen, der bey unserm Hochseligen ohnedem schon ehevor niemals in gar besonderer Gnade stund, so ernstlich aufgebracht, daß Er demselben, hätte Er ihn je nur irgendwo zu sprechen gekriegt, über alle seine immunitätswidrigen Verordnungen den Planeten gewiß eben so unerschroken, als sich selbst der verstorbene Abt von Prüfening aus Baiern vielleicht niemal getraut hätte, ins Angesicht würde hingelesen haben. Ueberhaupt war dem Hochseligen, so wie diesem grossen baierischen Prälaten kein Herr zu groß, wenn es um die Ehre Seines heiligen Ordens, um das Interesse Seines Reichsstiftes, und vorzüglich um Vertheidigung Seiner abteilichen Rechte zu thun war. Entschlossenheit, Muth und edle Gegenwart des Geistes, welche Hochdenselben bis ans Ende nicht verließen, würden ihn gewiß auch in Gegenwart des Kaisers nicht haben vergessen lassen, daß Er Prälat eines **unmittelbaren befreiten** Reichsstiftes

wäre; so, wie Er auch auf den geistlichen Rednerstuhle, den der Hochselige auch als Abt noch bei jeder Gelegenheit, vorzüglich bey Primitzen, Kirchweih- Patrociniums- und Bruderschaftfesten muthig bestieg, nicht das geringste Bedenken trug, alles, was Ihm im heiligen Eifer vor den Mund kam, nicht anders, als wäre Er dort eigentlich zu Hause, mit altdeutscher Popularität und edler unerschrockener Freimüthigkeit vor allem Volke herunter zu predigen, und um diesen seltenen Rednergeist, so verhaßt selber je der heutigen bösen Welt seyn mochte, auch Seinen untergebenen Konventualen einzuflössen, denselben sogar auf der Abtei Seinen geheimen praktischen Unterricht gutmeinend aufdrang.

Wie wenig sich unser Hochselige ganz von den erhabenen Trieben seines Standes begeistert, und überhaupt ein abgesagter Feind alles eiteln Ceremoniels, in verhältnißmäßiger Abstufung aus dem übrigen steifern Theile der mönchfeindlichen Weltleute machte, und wie gehörig Hochderselbe immer Seinen Karakter gegen jeden Gast zu behaupten wußte, davon lieferte fast jeder Tag neue Beweise.

Nach

Nach Seinem ächt ordensgeistlichen Geschmacke war Ihm der Zuspruch eines alltäglichen Mendikantenpatres, mit dem Er, ohne Gefahr ein altes Klosterrecht zu vergeben, oder wider das Etikete zu sündigen, immer gut deutsch weg nach Seiner Laune per Du reden konnte, tausendmal angenehmer, als der Besuch des angesehnsten Reichsgrafen. Mit Leuten von jener Art, welche unstreitig Seine vertrautesten Lieblinge waren (wie nämlich die Herren Mendikantenmönche immer allerlei schnurrig Gezeuge, besonders von den Großen der Welt, und ihren neuen Verordnungen, ohne Ende zu erzählen, und jeden Zuhörer recht nach seiner Lust zu bedienen wissen) ließ sich der Hochselige, so oft ungelegene Gäste da waren, vorzüglich solche, deren Empfang Ihm praktische Zweifel übers Ceremoniel, oder sonst eine politische Verlegenheit hätten veranlassen können, insgemein vertraulich auf die Abtei einsperren, oder Er fuhr mit denselben zu einem auserwählten Expositus, wo Er sich denn immer munter unterhielt, und Seine vorzügliche Freude meist darinn hatte, wenn Er dergleichen hochwürdige Herren recht durch und durch ranzenvoll mit einem geistlichen Kloster-

räusch-

räuschgen bezechen konnte; indeß die Officialen den Gästen zu Hause vorspiegeln mußten, Seine Gnaden Herr Reichsprälat wären verreist, oder befänden sich nicht allerdings wohl. Auf fast gleiche Weise ließ Hochderselbe auch auf Seinen Reisen, oder wo Er je sonst bei Leuten vom höhern Adel zur Tafel oder Gesellschaft eingeladen ward, oft ganze Versammlungen vergebens auf sich warten; indeß er manchmal um die gegebene Stunde, aller Einladung zum Possen, unvermuthet schon über 9 Berge weg war, besonders wenn Er irgendwo zu viele Komplimente, oder politische Diskurse roch, dazu Er sich nicht gebohren fühlte; wie Er denn, denselben mit frommer List eine Weile auszuweichen, auch zu Hause in Gegenwart unvermeidentlicher Gäste, oft Stunden lang mit seinen eigenen Klosterdienern vom Bräuhause, Pferden und Ochsen zu reden, für gut befand, und die Gäste Gäste seyn ließ.

Mit auswärtigen Beamten, die eben keine gebohrnen stiftmäßigen Cavaliers waren, machte der Hochselige noch kürzere Processe. **Die können mir ganz und gar ausbleiben,** sagte Er zu

Sei-

Seinen Vertrauten öfters, ich weiß es schon, wie es die Herren mit uns meynen. Ihretwegen dörfte gar kein Klosterprälat auf der Welt leben; wenigst sollten wir nach ihrem Sisteme keine gerichtliche Jurisdiktion haben, sondern nichts mehr als Obermönche in unsern Klöstern seyn u. s. w. Ward nun der Hochselige dem ungeachtet manchmal von Leuten dieser Art besucht, so bestunden alle Seine Fragen und Antworten meist nur in 4 bis 5 kalten einsilbigten Worten, wovon insgemein Seine Hunde, das Wetter, oder die Unfruchtbarkeit des laufenden Jahres, den interessantesten Stoff liefern mußten. Beim Empfange oder Abschied, wenn Ihm so ein Gast mit Komplimenten zu nahe auf den Leib kam, erst einen Schritt zurück getreten, nicht anders, als wollte Er demselben aus Demuth den schuldigen Skapulier- oder Handkuß nicht zugeben, dann die Sammetkappe etwas gerückt, und mit dem Kopfe eine fast unmerkliche Neigung dazu gemacht, just so, als wärfe Er einen bedeutenden Blick auf Sein abteiliches Brustkreutz, das war alles, womit Er dieß mönchfeind-

liche,

liche, nichtswerthe, verachtungswürdige Völklein von Seinen Unterthanen auszeichnete. Das Weitere, besonders wenn Er bei der Ankunft solcher Gäste schon am Spieltische saß, überließ Er Seinem Kammerdiener und den Hofpatern zu besorgen. Ueberhaupt aber hatte der Hochselige zu dergleichen politischen Auftritten schon Seine gewissen Stationen, oder so genannten *Non plus vltra* Plätzchen; so wie Er auch für jede Klasse der Gäste zur nothwendigen Unterredung Seine gehörigen Titl hatte, z. B. **Herr Graf! Herr Baron! mein hochgeehrter Sie**, oder geradeweg **Er**, darüber Hochderselbe um alle Welt keine Silbe mehr hergab. Bedienstete, oder doch standmäßig begüterte Grafen empfieng oder entließ Er auf halber Treppe. Für angesehene Freiherren war die lezte Säule im Fürstengange der Scheidort, die Uebrigen erwartete Er meist auf seinem abteilichen Audienzzimmer, oder sie bekamen Ihn gar erst bei der Tafel zu sehen. Gegen Gäste vom erstern Range murmelte Er insgemein etwas sehr unverstehliches von **Gnade** des Besuches zwischen den Zähnen daher. Bey der zwoten Klasse wars Ehre; denen von der

drit-

dritten Gattung aber blieb das obige Schicksal der auswärtigen weltlichen Beamten hochgnädig zugedacht. Den Vorsitz bei der Tafel behauptete der Hochselige nach der alten löblichen Gewohnheit der meisten Herren Reichsprälaten, allen verdrüßlichen eiteln Rangstreitigkeiten weislich vorzubeugen, immer nur selbst. **In meiner Reichsprälatur bin ich Herr, und sonst niemand,** pflag Er gegen Vertraute zu sagen. Kurz, in jedem Falle, wo unser Hochwürdigste je mit Leuten vom Range etwas zu thun hatte, von derer redlichen Gesinnug gegen das heilige Mönchswesen Er nicht innigst überzeuget war, blieb Er immer im Kleinen wie im Großen Seinem Lieblingsgrundsatze getreu: **Man muß sich selbst Gerechtigkeit widerfahren lassen, um nicht gelegenheitlich zu tief herab gesezt zu werden.**

Bei allen dem war der Hochselige doch immer der beste gnädigste Herr gegen Seine lieben Unterthanen. Der schlechteste Bauer hatte die Erlaubniß, Ihn am Ende des großen Fürstenganges, über den Er Schlag 12 Uhr Mittags zur Tafel gieng, tagtäg-

lich zu erwarten, und Ihm sein Anliegen im Vorbeigehn durchs große eiserne Ganggitter zuzurufen. Wurden einige aus Seinen Vasallen durch Feuersbrunst, Hagel, Mißwachs, oder Viehfall verunglükt, so bedauerte es Hochderselbe immer recht wehmüthig, daß Er ihnen bei so vielen eigenen Ausgaben und äusserst elenden Zeiten so gar mit nichts helfen könnte, und flehten arme bedrangte verlassene Wittwen, denen der grausame Tod ihre Männer zu fruhzeitig entrissen hatte, zu Ihm um Hilfe, so wies Er dieselben immer mit so vielem Nachdrucke zu Gott den gemeinschaftlichen Vater und Freund aller Witwen und Waisen, daß sie Ihn insgemein mit innigster Rührung unter häufig vergossenen Thränen willig verließen.

Gegen Seine Diener bezeigte sich der Hochselige überhaupt so herablassend und menschenfreundlich, daß die meisten vielmehr Seine vertrauten Kabinetsminister zu seyn schienen, und daß sich die klügern Herrn Kapitularen für dessen Kammerdiener nicht anders, als für ihren feierlich aufgestellten hochgebiethenden Hofprior in Acht nahmen. Ertappte

tappte Er aber auch aus den übrigen Dienern, welche minder in Gnade stunden, einige entweder auf geheimer Unzufriedenheit, kläglichen Gemürre, oder gar auf kleinen Hausdiebereien, (wie Er denn oft sehr weise in den geheimsten Winkeln lauerte, wo man Ihn gar nicht vermuthete, und wie Er sich manchmal so gar würdigte, den Verdächtigen in eigener höchster Person die Säcke auszusuchen, oder heimlich in ihren Wohnungen nachzusehen,) so bekamen selbe darum doch kein böses Wort aus Seinem Munde zu hören; nur entließ er die Murrer insgemein ganz ohne mindesten Gelärme plötzlich ihres Dienstes; weil sie es je selbst nicht wohl anders haben wollten. Den minder schuldigen zog Er aber über eine Zeit den 3ten oder 4ten Theil ihres gewöhnlichen Jahrgehaltes mit heldenmüthigsten Kaltblütigkeit ein; wovon oft die Verbrecher selbst nichts weniger als verdiente Strafe, sondern blos nur genau wirthschaftliche Haushaltung zur ursprünglichen Ursache angaben.

Wie viel sonderbares würde ich Euch Hochansehnliche erst noch am Ende von der erhabenen Menschenliebe, und mitleidvollen Wohlthätigkeit unsers Hochseligen gegen die Armen zu sagen haben, wenn Hochderselbe über diesen Punkt nicht gar jede schöne Handlung vor den Augen der Sterblichen so geflissentlich verborgen hätte, daß mir selbst Seine vertrautesten Gesellschafter nichts außerordentliches davon zu erzählen wissen, oder vielleicht auf Hochdesselben ausdrücklichen Verboth nichts erzählen wollen —. Von tausend Werken Seiner edlen Rechte, welche alle der Linken und folglich auch mir evangelisch verborgen blieben, konnte ich mit vieler Mühe eines nur aus dem Munde einer bedrangten Wittwe erfahren. Diese, indem sie das schreckliche Unglück hatte, nach dem Tode ihres Mannes mit 3 noch unversorgten lieben Kindern vom ehemaligen Ansehn, Pracht, und Wohlleben in den tiefsten Abgrund der jämmerlichsten äußersten Armuth hinabzusinken, sich aber dennoch aus guten Ursachen öffentlich zu betteln schämte, oder vielmehr nirgendwo mit Anstand erscheinen konnte, indem fast alle ihre Kleider bei einem Mäckler verpfändet lagen, diese schilderte ihr Elend unserm Hochwürdigsten, der sich ehe-

ehevor in ihrem Hause öfters zuzusprechen gewürdiget hatte, und allda auch immer sehr embsig bedienet ward, in einem eigenen Briefe sehr kläglich, als sich Hochderselbe in Geschäften eben wieder einige Tage an ihrem Wohnorte aufhielt —. Was geschah nun aber Hochansehnliche? — O! Erstaunet ab der erhabenen unverbesserlichen Wohlthätigkeit eines Klosterprälaten, welche Herren doch sonst von der gewissenlosen ehrenschänderischen Welt immer überhaupt für hartherzige, gefühllose Filze ausposaunet werden; erstaunt! — Gleich auf der Stelle, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, schickte Hochderselbe der Armen all das Geld, das Er eben, als man Ihm ihren Brief einlieferte, von einen gewonnenen Präference-Solo über den Spieltisch abgestrichen hatte, — ganze 40 Kreutzer: Und wer weis, was die unglückliche Tröpfinn erst noch hintendrein heimlich von Ihm erhalten habe, oder was sie etwa gleich auf der Stelle erhalten haben würde, hätte sie am Ende ihres Briefes aus weiblichen Unverstand den verhaßten Schluß nicht hingeschrieben: Sie würde die erhabene Barmherzigkeit ihres hochgnädigen Wohlthäters Zeitlebens bei jeder Gelegenheit öffentlich preisen. Dieser zu weltliche Aus-

druck

druck riß in dem Herzen des Hochseligen, der bekanntermaßen Seine Gerechtigkeit vor den Menschen nicht wollte erscheinen lassen, natürlicher Weise das edelmüthigste Vorhaben vielleicht plötzlich ein —. Wie viel rühmliches könnte ich erst noch von der **ordentlichen** Wohlthätigkeit unsers Hochseligen erzählen, der sogar einen Tag wie tausende jedem Bettler, deren Namen in unserem Schwaben immer noch Legion heißt, ohne daß sie lange mühsam im inneren Theile des Klosters umherlaufen dorften, gleich beim Thorwärter Kopf für Kopf einen Pfenning, wenn sie keine Schriften aufzuweisen hatten, außer diesen aber 2 detti so reichlich geben ließ, daß man Sein Reichsstift davon vielleicht mit mehr Recht als andere Prälaturen in Oesterreich, Baiern und Schwaben zum **klingenden Pfenninge** hätte nennen mögen. — Ich käme wahrlich an kein Ende, wenn ich über meinen allerdings unerschöpflichen Stoff eben so gut Geschichtschreiber seyn dörfte, als ich nun Redner seyn soll; und wäre es mir nicht erst noch um die hungerigen Gäste des heutigen Trauerfestes, oder selbst um die hochwürdigste Seele unsers Hochseligen zu thun, falls sie noch nach Gottes unerforschlichen Urthei-

theilen aus den Flammen des Fegfeuers mit schmerzlichen Durste zu den Kelchen unserer heiligen Altäre lechzen sollte; oder hätte ich je nicht etwa ohnehin schon so viel gesagt, daß sich vielleicht manche aus meinen verehrtesten Zuhörern das Ende meiner Rede schon vor einer Stunde wünschten —. Also zum

Beschlusse:

Das heiße ich mir nun gelebt haben, Hochansehnliche! fürwahr nicht anders, als ichs im Eingange zu beweisen versprach, und wie mirs nun kein Gegner anstreiten wird, in jeder Rücksicht — reichsprälatisch, den abteilichen Rechten, Pflichten und Grundsätzen durch und durch getreu —.

„Daß Er nun aber todt ist der Mann eines solchen Lebens! Daß Er so plötzlich hinstarb der Held, der bis ans Ende der Welt hätte leben sollen, um alsdenn nach der Verheissung Seines heiligsten Erzvaters der verfolgten Kirche wider die gottlose Wuth des leidigen Antichrists mit Seinen wakern

kern Ordensbrüdern treulich beyzustehen! daß Er eben jetzt sterben mußte, wo Sein unerschrockener Heldenmuth, und Seine erhabene Denkensart dem bedrangten Mönchswesen gegen die immer muthwilliger hereinstürmenden Feinde, die erwünschlichste, vielleicht gar entscheidende Hilfe hätte leisten können? — Ach! daß doch nur der Tod für abteilichen Infeln, Stäben und Ketten nicht zittert! Daß denn nur der jenen Herren nicht gehorchen darf, denen doch sonst wenigst innerhalb ihren Klostermauern alle Gotteselemente, Verstand und Wille ihrer Mitmenschen, kurz, alles was da lebt, schwebt und ist, wie Göttern gehorchen muß! Daß der Grausame, wenn er je das Recht behaupten will, auch ausser der eiteln werktäglichen Laienwelt sogar im Heiligthume der klösterlichen Einsamkeit Menschen zu würgen, seine tolle Mordbegierde je doch nicht immer nur an Privatmönchen sättigen mag, deren bißchen Leben doch ohnehin nichts mehr als ein langsamer Tod wäre, und deren Hinscheiden man unter den Lebenden beinahe gar nicht vermissen würde! Daß der Mörder bei denen, die ihn rufen, taub und unerbittlich vorbeigeht, um jene zu würgen,

wel-

welche ihn, um ihr eigen Leben zu fristen, woran sehr oft das Heil ganzer Gemeinden gelegen hat, mit einem zehenfachen Opfer würden schadlos halten! Daß dieser nächtliche Dieb uns so gar nichts weniger als unseren theuersten, hochgnädigen Herrn Reichsprälaten, unseren Stolz, unsere Macht, unser Heil rauben wollte! — — Ach! todt ist todt! hin ist hin! todt und hin für uns auf immer!" —

So dünkt es mir, höre ich die dankbaren Verehrer unsers Hochseligen allenthalben mit vieler Wehmuth seufzen —. Allein Geduld meine Lieben! Noch ist Hofnung da; noch ists vielleicht weder um Euch, viel minder um die Kirche Gottes, am wenigsten aber um unser heiliges Mönchswesen geschehn. Bald soll es die Folge beweisen; bald sollet Ihr von Schmerzengefühl und Todestrauer zur neuen Munterkeit und seligsten Wonne aufleben —. Noch ist Er nicht ganz von hinnen, unser Hochwürdigste. Der Tod bekam im schnellen flüchtigen Raube nur dessen Hülle. Der Geist desselben lebt aber noch vielfach unter uns.

Nur

Nur noch wenige Tage, und er steht wieder neu-erweckt in Seiner ganzen Macht und Größe, vielleicht rüstiger noch als jemals vor Euern Augen da. Tod! wo ist alsdenn dein Sieg? —

Noch hat das hiesige unmittelbar freie Reichsstift Männer aufzuweisen, zur würdigen Nachfolge unsers Hochseligen, und zu jedem Auftritte, der einem je im Reichsprälatenleben begegnen kann, beinahe erzeuget und gebohren. So gar alte, erfahrne, thatenvolle Männer (von jeher die schönste wichtigste Zierde, der kostbareste Schatz eines Klosters), leben da noch manche immer noch bereit, die erledigte Infel ihres lieben Reichsstiftes entweder selbst noch auf ihr eigen ehrwürdig graues Haupt zu drücken, und muthig allda fortzufahren, wo es der Hochselige rühmlich gelassen hat; oder selbe doch einem jüngern Manne nach ihren Herzen gegen dem in heiliger Stille beschwornen Bedingnisse zuzuspielen, daß er ihre geheime Befehle immer dankbar vollziehn, und lebenslang in die Fußstapfen seines hochseligen Vorfahrers eintreten wolle.

Zu Euch, meine hochwürdigen, hochgelehrten, ruhmwürdigst- regierenden Herren Kapitularn, hoffe ichs nun mit süsser Zuversicht, Ihr werdet das erhabene Musterbild Weiland des hochgnädigen Herrn Reichsprälaten, von dessen 26- jähriger erbauungsvoller Regierung ich Euch heute einen kleinen Auszug zu liefern, die Ehre hatte, nicht allein bis zum lezten entscheidenden Augenblicke Eures rühmlichsten Interregnums in Absicht auf die bevorstehende neue Wahl ohne Unterlaß vor Augen haben, sondern auch diese meine Trauerrede nachher dem Neuerwälten, als den ersten Beweiß Eures kindlichen Zutrauens demüthigst zu Füssen legen. Ihm sei sie in unterthänigst- tiefster schuldigster Ehrfurcht vorzüglich gewidmet, wer Er auch immer seyn mag der Sohn des Glückes. O! daß Er diese meine geringe Arbeit Seines hochgnädigen Beifalls nicht unwürdig fände! daß sie in alle Welt verbreitet alle Feinde des heiligen Mönchswesen heilsam beschämte, und innigst besserte! daß sie allen würdigen Herren Klosterprälaten eine allgemeine Hochachtung und unerschütlerliche Ruhe zuwegen brächte, und daß sich in Rücksicht dessen vereinst auch meine Asche Ihres hohpriesterlichen

drei-

dreifachen Vaterssegens zu erfreuen hätte. In dieser herzerhebenden Hoffnung verlasse ich nun den heiligen Katheder, so durch und durch des süssesten Trostes voll, als ich da ehevor von der schwermüthigsten Trauer niedergebeugt heraufstieg.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schuhbauer, Thomas Joachim, 1743-1812

Trauerrede auf das Hinscheiden weiland eines Herrn Klosterprälaten aus dem Reiche

[S.l.] 1782

Hom. 861#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11007844-2
VD18 14300958